



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2010

Vergessene Wörter – frühe volkssprachige Lexik in lateinischen Traditionsurkunden

Prinz, Michael

DOI: <https://doi.org/10.1515/9783110236606.292>

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-150803>

Journal Article

Originally published at:

Prinz, Michael (2010). Vergessene Wörter – frühe volkssprachige Lexik in lateinischen Traditionsurkunden. *Jahrbuch für Germanistische Sprachgeschichte*, 1:292-322.

DOI: <https://doi.org/10.1515/9783110236606.292>



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
Main Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2010

Vergessene Wörter – frühe volkssprachige Lexik in lateinischen Traditionsurkunden

Prinz, Michael

DOI: <https://doi.org/10.1515/9783110236606.292>

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-150803>

Veröffentlichte Version

Originally published at:

Prinz, Michael (2010). Vergessene Wörter – frühe volkssprachige Lexik in lateinischen Traditionsurkunden. *Jahrbuch für Germanistische Sprachgeschichte*, 1:292-322.

DOI: <https://doi.org/10.1515/9783110236606.292>

Michael Prinz (Helsinki)

Vergessene Wörter – frühe volkssprachige Lexik in lateinischen Traditionsurkunden

1. Volkssprachiges in lateinischen Texten

Blendet man bei der Frage nach der Entstehung „des Deutschen“ überlieferungsgeschichtliche Aspekte aus und lässt sich allein von innersprachlichen Faktoren leiten, so zeichnen sich etwa seit dem sechsten Jahrhundert¹ weitreichende Innovationen² innerhalb des germanophonen Verbunds ab, durch die sich eine im Wesentlichen zentraleuropäische Sprechergemeinschaft vom bisherigen westgermanischen Kontinuum abhob und eigenständige Konturen ausprägte: Der hochdeutsche Dialektverbund entstand. Da ein Textkorpus erst um (allenfalls: kurz vor) 800 verfügbar ist,³ liegt das Hochdeutsche die erste Hälfte seiner postulierten Dauer nur als sog. Trümmersprache vor.⁴ Für diese frühe Phase stellen volkssprachige Einschlüsse im lateinischen Text – nachfolgend als „Inserte“⁵

* Der Beitrag entstand während eines von der Alexander von Humboldt-Stiftung geförderten Forschungsaufenthalts am Germanistischen Institut der Universität Helsinki. Hilfreiche Anregungen verdanke ich Frau Dr. Brigitte Bulitta vom „Ahd. Wörterbuch“ (Leipzig).

1 Zur kontroversen Frage der Lautverschiebungsdatierung zuletzt etwa Reiffenstein (2003, 331f.) und AhdGr §87 Anm. 5. Selbst die nach herrschender Meinung im Anschluss an /t/ und /p/ anzusetzende Verschiebung des Tektalplosivs dürfte nach Ausweis von langob. *ῥισοῦλφος* bei Prokop (vgl. Wagner 2001) und alem. *dorih* auf der Lanzenspitze von Wurmlingen (vgl. Nedoma 2004, 281–288) noch in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts erfolgt sein.

2 Dazu zählt neben der Lautverschiebung als zentralem phonologischem Schibboleth auch die umfassende Restrukturierung der von der westgermanischen Apokope betroffenen Flexionsparadigmen (dazu Klein 2004, 241 u. 260).

3 Vgl. etwa ChWdW8, Kap. II. Etwas älter sind einige Glossen und die Inschriftenüberlieferung des 6./7. Jahrhunderts (s. Anm. 6).

4 Verwendet man als Kriterium hierfür mit Untermann (1983, 12) die Ermittellbarkeit einer Art Basisgrammatik und -lexik, dürfte der Umschlagpunkt kaum wesentlich früher anzusetzen sein, auch wenn z.B. Eigennamen oder die Paulusglossen der Winithar-Handschrift Cod. Sang. 70 bereits einige Jahrzehnte zuvor Charakteristika der zeitgenössischen Phonologie und Morphologie erkennen lassen.

5 Der Terminus ist unmittelbar verständlich und lässt wortfamilieninterne Handlungsbezeichnungen zu. Mit „Insert“, „inserieren“, „Insertion“ wird eine komplementäre Termi-

bezeichnet – neben den wenigen und zudem lexikographisch unergiebig⁶ südgermanischen Runeninschriften und den zahlreicheren Eigennamen die hauptsächliche Quelle dar. Es verwundert somit nicht, dass die Germanistik von Beginn an ein lebhaftes Interesse an diesen frühen, trümmersprachlichen Inserten gezeigt hat. Der Schwerpunkt der Forschung lag zunächst auf den frühmittelalterlichen *Leges barbarorum*,⁷ aus deren oft hocharchaischen Rechtswörtern noch heute ein kümmerlicher Glanz der sonst kaum überlieferten germanischen Rechtssprachen durch den lateinischen Rechtstext hindurchschimmert. Allerdings ist diese Überlieferungsform volkssprachiger Lexik keineswegs exklusiv für die Frühzeit. Auch während der korpus sprachlichen Phase der althochdeutschen Sprachepoche wurde Vernakuläres in ähnlicher Weise in lateinische Texte inseriert. Diesem Material fehlt jedoch angesichts einer rasch anschwellenden Text- und Glossenüberlieferung der Reiz des Frühen und Raren.

Neben dem *leges*-Wortschatz fanden vor allem die volkssprachigen Inserte in karolingischen Diplomen und Kapitularien Beachtung;⁸ punktuelle Untersuchungen existieren überdies für den Bereich der Viten⁹ und der heilkundlichen Überlieferung.¹⁰ Ganz allgemein unterliegen Inserte aber keinen grundsätzlichen Restriktionen in Bezug auf die lateinische Textsorte. Elmar Seebold, dessen „Chronologisches Wörterbuch“ als einziges Wörterbuch des Deutschen das entsprechende Material in nennenswertem Umfang berücksichtigt (s. Abschnitt 3), nennt für das Frühmittelalter folgende Überlieferungssegmente als Träger volkssprachiger „Einsprengsel“:¹¹

nologie zu „Glosse“, „glossieren“, „Glossierung“ verfügbar (ausführlich zur Terminologie: Prinz 2011).

- 6 Vgl. ChWdW8, 16. Sprachlich erweisen sich die Inschriften weitgehend als konservativ-althochdeutsch (Nedoma 2004, 17f.).
- 7 Zur umfangreichen Forschungsliteratur vgl. etwa Tiefenbach (2009, 959–966) und die einschlägigen Artikel im RGA (s.vv. *Leges*, *Leges Alamannorum*, *Lex Baiuvariorum* etc. und *Volksrechte*), zum Frankenrecht zuletzt u.a. Seebold (2007a/b; 2008), zur Lex Baiuvariorum Tiefenbach (2004).
- 8 Tiefenbach (1973; 2009, 967–971) und Sousa Costa (1993).
- 9 Prominent ist die Liste von Monats- und Windnamen aus der Karlsvita, deren volkssprachige Bestandteile bei Schützeichel (2004; 2006: Sigle *EVK* bzw. *EV*) aufgenommen wurden, beim AWB dagegen für einen Ergänzungsband vorgesehen sind (dazu Bulitta 2007b, XV u. Bergmann 2009).
- 10 Auf Inserte in natur- und heilkundlichen Schriften wurde in den letzten Jahren verstärkt hingewiesen (Stricker 2003, 104–111; 2009), zur umfangreichen Literatur zu Hildegard v. Bingen vgl. etwa Schreiber (2002) und Riecke (2004, I, 41 u. 503–505).
- 11 Vgl. ChWdW8, 62–67, u. ChWdW9, 113–115.

- A. Rechtstexte
 - 1. Leges
 - 2. Capitularia
 - 3. Concilia
- B. Formulare und Diplome
- C. Quellen zur Geschichte (Gregor v. Tour, Fredegar etc.)
- D. Viten
- E. Briefe
- F. Dichtung
- G. Fachliteratur (Medizin)

Es fehlt dabei ein Bereich, der von der germanistischen Forschung bislang weniger gut ausgeleuchtet wurde, nämlich Privaturkunden und verwandtes Rechts- und Geschäftsschriftgut. Auf ersteren wird in der Folge der Fokus liegen. Der Zeitrahmen ist bewusst weit vom 8. bis 13. Jahrhundert gespannt.

2. Volkssprachiger Urkundenwortschatz

Die Rede von mittelalterlichen Urkunden evoziert beim heutigen Zuhörer häufig falsche Vorstellungen von ehrwürdigen Privilegien in diplomatischer Minuskel, versehen mit Herrschersiegel oder Papstbulle. Zwar enthalten solche Texte, die gewissermaßen das Premiumsegment der mittelalterlichen Urkundenproduktion darstellen, durchaus in einem erheblichen Umfang volkssprachigen Wortschatz.¹² Die typische Urkunde des 8. bis 12. Jahrhunderts ist allerdings, sofern man die reinen Quantitäten betrachtet, eine Privaturkunde, die in der Regel als schmucklose und oft sehr knappe Traditionsnotiz innerhalb eines meist ebenso schmucklosen Codex erscheint. Solche Traditionsnotizen, benannt nach den Besitzübertragungen (Tradierungen von Liegenschaften oder Zensualen), die sie üblicherweise festhalten, sind nur in Ausnahmefällen als separate Originale überliefert. Meist wurden sie abschriftlich zu sog. Traditionsbüchern zusammengefasst, als Kompilation älterer Sammlungen, durch sporadischen, gruppenweisen Eintrag oder durch protokollarische Dokumentation aktuell anfallender Rechtsgeschäfte.¹³

12 Der prozentuale Anteil von Diplomen mit Lexik volkssprachiger Herkunft nimmt allerdings im Laufe der Zeit ab, zwischen Karlmann und Lothar II. z.B. kontinuierlich von 67% auf 25% (vgl. Tiefenbach 1973, 111).

13 Vgl. Prinz (2007a, 127f.) mit weiterer Lit.

Traditionsbücher spielen in der germanistischen Sprachgeschichtsforschung eine unbedeutende Rolle. Sie haben – anders als Siegelurkunden, Urbare oder Lehenbücher – die spätmittelalterliche Literalitätsexplosion im Segment der volkssprachigen pragmatischen Schriftlichkeit nicht mehr erlebt¹⁴ und werden deshalb fast ausschließlich in onomastischen Zusammenhängen diskutiert. Hier stellen Traditionsbücher für manche Regionen den wichtigsten Überlieferungskontext früh- und hochmittelalterlicher Siedlungs- bzw. Personennamen dar.¹⁵ Eine Beschäftigung mit dieser Quellengattung lohnt sich indes auch im Hinblick auf das appellative Lexikon des Deutschen, wie die nachfolgenden Beispiele zeigen, angeordnet in chronologischer Reihenfolge vom 8. bis 13. Jahrhundert:

(a) Im Jahr 768 erhielt das oberösterreichische Kloster Mondsee eine Zuwendung von einem Schenker namens Hildiroh. Eine Kopial vom Ende des 9. Jahrhunderts überlieferte Urkunde im klösterlichen Traditions-codex hält diesen Vorgang schriftlich fest. Sie nennt als Gegenstand der Schenkung zwei Zeidler (*cidlarios*) samt Familien und der dazugehörigen Mark im niederbayerischen Künziggau.¹⁶ Zusätzlich wird die Berufsbezeichnung von der betreffenden Notiz auch in genuin althochdeutscher Gestalt überliefert, der Text ist nämlich mit *DE CIDLARON* überschrieben. Dabei handelt es sich fraglos um das betreffende Appellativ und nicht etwa um einen Siedlungsnamen.¹⁷ Obgleich *zid(a)lari* somit in die früheste Überlieferungsschicht des korpus-sprachlichen Althochdeutschen zurückreicht und die Mondseer Notiz zumindest in der historischen Forschung einige Beachtung gefunden hat,¹⁸ sind die Belege für das Wort in keinem historischen Wörterbuch des Deutschen verzeichnet – latinisiertes *cidlarios* ebenso wenig wie der volkssprachige Dativ Plural der Überschrift.¹⁹

14 Allerdings haben sich Urbare, Lehenbücher und Auslaufregister wohl z.T. aus der Praxis der Traditionsbuchführung entwickelt (vgl. etwa Wild 1999, 76f.).

15 Vgl. allg. Prinz (2003).

16 Rath/Reiter (1989, Nr. 38). Die frühen Drucke bei Pez (VI/1: 1729, Sp. 17f., Nr. 14) und Lidl (1748, 15) erfolgten noch ohne die althochdeutsche Überschrift; diese erst im OÖUB (I: 1852, 23f., Nr. 38).

17 So auch Rath/Reiter (1989) in der Vorbemerkung zur fraglichen Urkunde.

18 Vgl. etwa Wagner (1895, 4); Brinkmann (1912, 16); Luschin von Ebengreuth (1914, 67 Anm. 11); Schmitt (1977, 142); Jahn (1991, 237) und Faussner (1997, 184f.).

19 Vgl. Prinz (2007b, Anm. 14 mit Nachweisen): Die mittelhochdeutsche Lexikographie liefert für das Wort Belege seit den 1230er Jahren; von den Wörterbüchern für die althochdeutsche Epoche verweist immerhin das älteste von Graff auf Urkundenbelege des 10. Jahrhunderts (*cidalariis*). Auf diesen Formen beruht dann auch die Einschätzung, das Wort sei ab dem 10. Jahrhundert nachweisbar (so etwa Kluge 2002, s.v. *Zeidler*). Der lateinische Beleg aus Mondsee erscheint z.B. im MLW (II: 1999, Sp. 573, s.v. *cidlarius*); den althochdeutschen Beleg erwähnt immerhin Bauer (1992, 44).

(b) Im Jahr 824 wurde in Freising, angeleitet durch den *presbiter* Cozroh, mit der Sichtung und Abschrift des damals bereits sehr umfangreichen Urkundenbestands begonnen. Der daraus resultierende Cozroh-Codex enthält eine Tradition von 793, durch die ein *comes* Helmoinus mit Einwilligung König Karls Teile seines Amtsgutes an das Hochstift übereignet hatte.²⁰ In der Schenkungsurkunde findet sich im Kontext einer Beschreibung des betroffenen Gebiets folgender Passus, der an den Duktus der berühmteren Markbeschreibungen aus Würzburg oder Hammelburg erinnert: *tendit in iusu iuxta riuolum usque ad magnum rubum quod uulgo dicitur nidar pi deru lahhun za deru mihilun eih*, 'erstreckt sich abwärts bei dem Bächlein bis hin zur großen [Eiche], in der Volkssprache: abwärts bei dem Wassergraben bis hin zur großen Eiche'. Im Unterschied zum vorherigen Beispiel ist der volkssprachige Bestandteil hier syntaktisch mehrteilig und zudem metakommunikativ markiert (*quod uulgo dicitur*). Der althochdeutsche Abschnitt übersetzt – beginnend mit *nidar* für (*in*) *iusu*²¹ – die lateinische Vorlage recht akkurat, was in der Vergangenheit oft übersehen wurde.²² Auffällig ist die Entsprechung *rubum* : *eih*,²³ die auf einer Verwechslung mit *robur* beruhen wird,²⁴ auch wenn sie eine Parallele in *Rubilocus*, der frühmittelalterlichen Latinisierung des Namens *Eichstätt* hat.²⁵ Bei der Verwechslung mag der vulgärlateinische Zusammenfall²⁶ von betontem altem /ō/ und /u/ in einem geschlossenen ø-Laut eine Rolle gespielt haben – immerhin ist auch *iusu* ein Vulgarismus.

Das Syntagma, welches immerhin acht althochdeutsche Wortformen umfasst und für *lahha* sogar den Erstbeleg liefert, wurde bislang von prak-

20 BayHStA München, Hochstift Freising Lit. 3a, fol. 131. Gedruckt bei Bitterauf (1905, Nr. 166a) und Bauer (1988, 166f.); Regest bei Kraft/Guttenberg (1943, 113). Zu älteren Ausgaben s. unten Anm. 28 und 36. Zur Entstehung des Codex und zur Anlage des betreffenden Abschnitts vgl. Krah (2007, 420).

21 Zu *iusu* = *deorsum* vgl. MLW (III: 2007, Sp. 337, der Beleg in Abschnitt II.B.2). Während Roth (1854, 52, Anm. 9) zunächst noch einen Schreibfehler für *in visu* angenommen hatte [„im Gesichte (d.h. soweit der Blick reicht)“, so dann auch Kraft/Guttenberg (1943, 113): „in Sehweite“], übersetzte er wenig später: „in iusu [d.h. abwärts]“ (Roth 1856, 53). Vgl. auch Schnetz (1950, 94, Anm. 3).

22 Siehe Anm. 30. Selbst in jüngerer Zeit wurde dies z.T. nicht gesehen, so bei Geary (2000, 180) und vermutlich bei Vitali (2007), angesichts der Einsparung von *in iusu* und der Bemerkung auf S. 302.

23 Ahd. *eih* steht in der Regel für *quercus*, *robur*, *ilex* oder *aesculus*, nicht aber *rubus*, dem vielmehr *brāma* (und Verwandtes) bzw. allgemeiner auch *busc*, *thornstüda* etc. entsprechen (vgl. AWB III: 1985, s.v. *eih* und Götz 1999, 578f.).

24 So auch Reitzenstein (1986, 123) und Storz (1996–2004, Bd. II, 255 = VI §19.3 Anm. 41).

25 Zu den Belegen vgl. Reitzenstein (1986, 121).

26 Dazu etwa Vitali (2007, 165–167).

tisch keinem Wörterbuch berücksichtigt.²⁷ Dies hängt entscheidend mit der Editionsgeschichte der Urkunde zusammen. Die Stelle erschien nämlich in der von Carl Meichelbeck verantworteten *editio princeps* mit einer den Sinn grob verschleiernnden Verlesung als: „juxta rivolvolum usque ad magnum rubum, qui vulgo dicitur in Darpidern, Lachin, Zoder, Michilm, Eichi“.²⁸ Jacob Grimm bemerkte als erster den volkssprachigen „Subtext“ und lieferte 1841 in einer Miszelle über ahd. *Sintarfizilo* beiläufig eine Emendation: „Meichelbeck zeigt seine unkenntnis der alten sprachen öfter [...] man lese dar pî deru lâchin zô deru michilun eichi“.²⁹ Eine Verkettung von Flüchtighkeitsfehlern führte jedoch zu einer Fehlinterpretation, die für lange Zeit den Blick auf die korrekte Lesung und Bedeutung des Syntagmas verstellen sollte.³⁰ Zudem hatte Meichelbeck die Helmoinus-Tradition gar nicht aus dem Cozroh-Codex ediert, wo die fragliche Stelle schwerlich derart zu verlesen gewesen wäre, sondern aus der 1187 unter Conradus Sacrista angefertigten illuminierten Abschrift.³¹ Der Passus findet sich dort fol. 31^r und lautet (erneut mit normalisierten Wortgrenzen): *tendit in iusu iuxta riuluolum usque ad magnum rubum quod uulgo dicitur nidar pi deru lachin ze der michilin eichi*. Dabei hat der hochmittelalterliche Schreiber seine Vorlage offenkundig partiell modernisiert. Er übernahm die ersten drei volkssprachigen Wörter zunächst vorlagengetreu (*pideru* in beiden Handschriften zusammengeschrieben), fuhr dann aber mit *ze der* statt *za deru* fort und verwendete in *lachin* und *michilin* ⟨i⟩ als typische Schwachtongraphie seiner Zeit und ⟨ch⟩ statt der altertümlichen Schreibungen der Vorlage.

27 Zwar ist immerhin *lahhun* bei Schmeller (I: ²1872, Sp. 1432; fehlt noch in der 1. Aufl.: II: 1828, 431) und im DRW (VIII: 1991, Sp. 237) gebucht, jedoch fälschlich unter dem Lemma *lacken* ‚einen Baum markieren‘ bzw. *Lach(e)* ‚Grenzmarkierung‘ (zu den Gründen s. Anm. 30). Erwähnt wird die Stelle allerdings bei Kaufmann (1923, 319 Anm. 1); Tiefenbach (1973, 35 u. 142 [zu *lahha*]; 1999, 4 [*lahhun* als begrenzender Wassergraben]; 2009, 971); Stotz (1996–2004, Bd. I: 156 = I §65.3; dazu auch Vollmann 2004, 118) und Vitali (2007, 301), daneben mehrfach in onomastischen Kontexten: Förstemann (1863, 226); Schatz (1928, 3); Schnetz (1950, 94); Bach (1953–1954, II/1, 26); Sonderegger (1960, 184); Bauer (1988, 172/1992, 48) und Wiesinger (1992, 361).

28 Meichelbeck (1724–1729, I/2, 85).

29 Grimm (1841, 5 Anm. 1).

30 Meichelbeck druckte „qui vulgo dicitur“ anstelle von eindeutigem *quod* der Vorlage (*qđ* in beiden Hss.), was den Charakter des althochdeutschen Syntagmas als Übersetzungsäquivalent verdunkelte. Als Grimm dann den lateinischen Text zudem nur verkürzt wiedergab (ohne „juxta rivolvolum“), war die Entsprechung von *riuolum* : *lahhun* nicht mehr zu erkennen. Die Forschung (Schmeller, DRW) ging in der Folge von einem Grenzbaum (mhd. *lâche* F.) aus. Außerdem übersah Grimm – wohl nicht ganz zufällig – die vermeintliche Präposition zu Beginn des Syntagmas (bei Meichelbeck noch: „in Darpidern“), woraus sich „dar“ statt *nidar* erklärt.

31 BayHStA München, Hochstift Freising Lit. 3c (= Hs. A' bei Bitterauf 1905).

Das Grimmsche Corrigendum ging zu einem ungünstigen Zeitpunkt, dem Todesjahr Eberhard Gottlieb Graffs, in Druck. Der sechste und letzte Band von dessen „Althochdeutschem Sprachschatz“ erschien im Folgejahr (1842) mit zahlreichen Ergänzungen zu den vorherigen Bänden, jedoch ohne einen Hinweis auf die neu aufgetauchten Belege. Zwar blieb Grimms Entdeckung nicht unbemerkt. Sie veranlasste etwa Karl Müllenhoff dazu, eine Neuedition der Urkunde zu fordern, da sich hinter der Stelle fraglos ein „heiliger baum“³² verbergen müsse. Außerdem war sie wenig später Ernst Förstemann lobender Erwähnung wert.³³ Leider konnte Grimm selbst seine „Deutschen Rechtsalterthümer“ anlässlich der zweiten Auflage 1854 nur unverändert vorlegen, so dass die fragliche Stelle keinen Eingang in das Standardwerk fand und vermutlich auch deshalb in der historischen Forschung kaum diskutiert wurde.³⁴ Ein handschriftlicher Nachtrag Grimms belegt indes, dass er sie bei einer Neubearbeitung im Abschnitt über die Grenzbäume zitieren wollte.³⁵ Dafür gab Karl Roth im gleichen Jahr die Freisinger Tradition neu heraus, nun erstmals nach dem Zeugnis des Cozroh-Codex und mit korrekten Lesungen.³⁶ Da Roths Edition jedoch kaum wahrgenommen wurde,³⁷ geriet die Stelle bis zur Neuedition der Freisinger Urkunden durch Theodor Bitterauf zu Beginn des 20. Jahrhunderts weitgehend in Vergessenheit.

Hinzu kommt ein unscheinbares Wort in der letzten Zeile von fol. 131^v: *Deinde per locas terminatas, id est in longitudine antlanga Caozeslahhun usque ad Caozesprunnun*, weiterhin entlang der Grenzpunkte, das heißt in der (vollen) Länge die ganze C. bis nach C.‘. Bei *antlanga* handelt es sich um ein althochdeutsches Hapax legomenon. Heutiges *entlang* ist ein Lehnwort aus dem Niederdeutschen und fand erst im 18. Jahrhundert den Weg ins Hochdeutsche.³⁸ Der Beleg hat einige präpositionale wie adjektivische Parallelen im West- und Nordgermanischen: as. *antlang* Adj. ‚ganz‘ (*antlangana dag* Akk. Sg. ‚den ganzen Tag‘); ae. *andlang*, *andlong* Adj. ‚ganz [Tag, Nacht]‘, Adv./Präp. + Gen. (selten Akk., Dat.) ‚entlang,

32 Müllenhoff (1849, 530).

33 Förstemann (1863, 226).

34 Vgl. jüngst immerhin Esders/Mierau (2000, 223, Anm. 154) und Geary (2000, 180).

35 Grimm (1899/1992, 73): „usque ad magnum rubum qui vulgo dicitur dar pi deru lachin (?lâchi), zo der(u) michilin eichi. Meichelb. 111“. Erkennbar ist das Befremden, das vermeintlich ahd. *lachin* ausgelöst hatte.

36 Roth (1854, Nr. 8, fraglicher Passus auf S. 49), der das Stück außerdem in seinem „Verzeichniss der freisinger Urkunden“ erwähnte (Roth 1855, 17, Nr. 134) und wenig später erneut abdruckte (Roth 1856, 23f., Nr. 230).

37 So wird die Stelle bei Förstemann und Schmeller (s. Anm. 27) immer noch nach Meichelbeck und Grimm zitiert; anders immerhin Quitzmann (1860, 72, Anm. 2).

38 Vgl. Desportes (1984, 110f.) und DWB² (VIII/Lfg. 1/2: 1995, Sp. 1429f.); zu mnd. *entlank* (Postposition) zuletzt Romare (2004, 259f.).

der Länge nach‘; aisl. *andlangr* M. (nominalisiert) als eddischer Name für den zweiten Himmel, *end(i)langr* Adj. ‚der Länge nach, ausgedehnt?‘;³⁹ afr. *ondleng*, *-ling* Adv./Präp. + Gen. ‚entlang, der Länge nach‘.⁴⁰ Im Hinblick auf *-a* ist ahd. *antlanga* allerdings nicht als Präposition,⁴¹ sondern als femininer Akk. Sg. eines stark flektierten Adjektivs und damit als Attribut zu *-lahhūn* aufzufassen.

Der althochdeutsche Beleg ist weithin unbekannt.⁴² Eduard Sievers hielt das Wort für „im Hochdeutschen unbelegt“,⁴³ auch das „Etymologische Wörterbuch des Althochdeutschen“, welches germ. **andlanga-* unter dem Lemma *antlingen* ‚antworten‘ mitbehandelt, stellt bündig fest: „ahd. nicht belegt“.⁴⁴ Lediglich das „Wörterbuch der Tiroler Mundarten“ verzeichnet den Freisinger *antlanga*-Beleg.⁴⁵ Für die umstrittene Etymologie⁴⁶ von **andlanga-* wäre die althochdeutsche Form, bei der es sich um den ältesten Appellativbeleg überhaupt handeln dürfte, indes nicht ganz unbedeutend. Würde sie doch die Analyse als präpositionales Rektionskompositum⁴⁷ bekräftigen, sofern man *antlanga* als semantische Parallele zu *in*

39 Vgl. etwa Lühr (1980, 56f.: ‚entlang, langgestreckt‘) und EWA (I: 1988, Sp. 278: ‚in seiner ganzen Ausdehnung‘).

40 Für das altenglische Material vgl. Bosworth/Toller (I: 1898, 40; II: 1921, 40) und DOE (2007, s.v. *andlang*) mit zahlreichen Belegen, z.B. *andlang* [= Präp.] *Mæse* ‚entlang der Maas‘ (Peterborough Chronicle zu a. 882). Zum Altisländischen vgl. Egilsson/Jónsson (1931, 12) und de Vries (1962, 9), zum Altsächsischen Sehrt (1925, 33), zum Altfriesischen Hofmann/Popkema (2008, 367).

41 So FörstON (dazu Anm. 42) und Bauer (1988, 172).

42 Ein Grund dafür dürfte die Großschreibung bei Meichelbeck (1724–1729, I/2, 85) gewesen sein, wegen der das Wort als Eigenname aufgefasst und mit dem oberösterreichischen Gewässernamen *Antalanga* (dazu Anm. 49) verwechselt werden konnte (so z.B. bei FörstON ¹1859, 67 und Schiffmann 1922, 40 Anm. 1). Bereits in der 2. Auflage seines „Altdeutschen Namenbuchs“ verbesserte Förstemann den Fehler: „gar kein name, sondern in den worten der hds. in longitudine antlanga caozeslahhun wird das lateinische in long. durch die deutsche praeposition entlang (entlang) gedeutet“ (FörstON ²1872, Sp. 79).

43 Sievers (1888, 110).

44 EWA (I: 1988, Sp. 277). Zum gleichen Urteil kommt jüngst Romare (2004, 260).

45 Schatz (1955–1956, I, 26 s.v. *antlengzäun*). Der Verf. kannte den Freisinger Beleg und hatte ihn zuvor bereits als Beispiel bemüht (Schatz 1907, §38). Zwar bringt auch Köbler (1993, 48) ein aus einem Urkundenbeleg gewonnenes Lemma „*antlanga*“, das aber als Substantiv gewertet wird und nach Ausweis des nachgestellten Asterisks „in einer nicht dem Ansatz entsprechenden Form bzw. Schreibweise bezeugt“ sei (Vorwort). Da Datierungs-, Bedeutungs- und Quellenangaben fehlen, bleibt der Ansatz nebulös.

46 Vgl. Lühr (1980, 55–57); EWA (I: 1988, Sp. 277–280) und Heidermanns (1993, 361f.) mit der älteren Lit.

47 Bei *and-* wird allgemein an die in got. *and* ‚entlang‘, as. *ant* ‚bis zu‘ und afr. *and(a)* ‚in, an‘ noch selbstständig belegte Präposition angeknüpft, die als Präfix in der gesamten Germania verbreitet war. Dagegen wurde der zweite Teil im Anschluss an Sievers (1888, 113) meist als Richtungsadjektiv ‚sich erstreckend‘ analysiert (so noch Heidermanns 1993, 361f.). Da jedoch die bezeugten Formen alle eine Bedeutung ‚der Länge nach‘ voraussetzen (EWA I:

longitudine aufzufassen bereit ist. Auch unter dem Aspekt eines vermuteten angelsächsischen Einflusses⁴⁸ auf die althochdeutschen Grenzbeschreibungen könnte der Beleg diskutiert werden. Allerdings sichern der oberösterreichische Gewässername ahd. *Antalanga*⁴⁹ und die in österreichischen Quellen bezeugte Nominalisierung frnhd. *antlang* M. ‚Zaun längs eines Privatbesitzes‘⁵⁰ die ursprüngliche Existenz des Adjektivs für das Bairische.

(c) Eine weitere Grenzbeschreibung findet sich in der Überlieferung von St. Emmeram in Regensburg. Im Jahr 819 ließ Bischof Baturih als Antwort auf vorherige Besitztumsfremdungen die Grenzen der Mark Cham während eines Gerichtsverfahrens durch eine Begehung genau feststellen. Die betreffende Urkunde hält dazu fest: *Haec sunt nomina eorum, qui audierunt rationem istam et cauallicauerunt illam commarcam et fuerunt in ista pireisa* ‚Dies sind die Namen derer, die dieses Urteil gehört haben und die genannte Grenze abgeritten sind und bei dieser *pireisa* dabei waren‘.⁵¹ Morphologisch gibt sich *pireisa* als Nomen actionis zu einer circumlativen Präfixvariante von *reisōn* zu erkennen (der ‚Um-Ritt‘).⁵² Da das Nomen im Deutschen sonst nicht bezeugt ist,⁵³ liegt erneut ein Hapax legomenon vor. Auch das betreffende Verb begegnet im Wesentlichen erst wieder ab dem 18. Jahrhundert,⁵⁴

1988, Sp. 278), ist mit Lühr (1980, 57) von **langa-* ‚die Länge‘ und somit von einem als Rektionskompositum gebildeten Adjektiv auszugehen.

48 Vgl. Bauer (1988, 273f.) und Tiefenbach (2009, 971).

49 Belegt zum Jahr 776 (Kopie 817–847) *ad fluenta Antalanga* (Widemann 1943, Nr. 4).

50 Die Wörterbücher belegen das Wort seit der Mitte des 15. Jahrhunderts, v.a. in österreichischen Weistümern: DWB (I: 1854, Sp. 500); Lexer (I: 1872 und III [Nachträge]: 1878, s.v. *antlang*); DRW (I: 1914–1932, Sp. 751); Schatz (I: 1955, 26) und FWB (I: 1989, Sp. 1527, s.vv. *antlang*, *antling*); vgl. auch Goldmann (1912, 52). Der vermutliche Erstbeleg *antlang* findet sich in einem Weistum von 1413 (Hs. 16. Jh.) – freundlicher Hinweis von Dr. Elisabeth Groschopf vom „Wörterbuch der bairischen Mundarten in Österreich“ (Wien).

51 BayHStA, Regensburg-St. Emmeram Lit. 5 1/3, fol. 78v. Aktuelle Drucke: Widemann (1943, Nr.16); Ay (1974, Nr. 102) und Bauer (1988, 129f.).

52 Für das in nominalen Bildungen betonte Präfix (AWB I: 1968, Sp. 953) dürfte eher ‚um etw. herum‘ anzusetzen sein (wie bei ahd. *bifāhan* ‚umfassen, umfassen‘, *biwintan* ‚umwickeln‘ etc., als Nominalpräfix in *bizūna* ‚umzäuntes Grundstück‘ zu *bizūnen*) als eine adlative Bedeutung wie in *biqueman* ‚gelangen, herankommen‘ (zum funktionalen Spektrum des Verbalpräfixes vgl. Schwarz 1986, 104ff. und MhdGr III, §V12f.). In Betracht kommt auch eine Bildung mit *bi-* (dazu Schwarz 1986, 118f.).

53 Es dürfte jedoch Grundlage des Waldnames *Pireist* (*Püraist*) östlich von Lasberg im Mühlviertel (Oberösterreich) gewesen sein (dazu Schiffmann 1935, I, 102; 1940, 66). Schriftliche Belege existieren seit dem 15. Jahrhundert, z.B. in einem Lehenbucheintrag von 1455: *I holz, genant die pirrais* (Chmel 1854, 402).

54 Vgl. etwa Breuninger (1719, 283): „die Donau/so weit sie in den Würtembergischen Gräntzen lauffet/selbst zu bereisen“, weitere Belege seit dem späten 18. Jahrhundert im DWB (I: 1854, Sp. 1497). Ein einzelner Beleg aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts bei Heinrich v. Mügeln (MWB I/Lfg. 2: 2007, Sp. 594 = FWB III:

etwa zeitgleich mit dem Siegeszug der von der älteren Sprachkritik als „in-human“ gescholtenen transitivierenden *be*-Verben.⁵⁵

Während *pireisa* in allen modernen Wörterbüchern des Althochdeutschen fehlt, wurde der St. Emmeramer Beleg bereits im 18. Jahrhundert lexikographisch erfasst, und zwar in Charles du Canges „Glossarium mediae et infimae Latinitatis“. Dort findet sich das Lemma zwar noch nicht in den ältesten Auflagen, da die Urkunde 1721 erstmals gedruckt wurde.⁵⁶ Ab der sechsbändigen „Editio nova“ durch die Mauriner weist das Wörterbuch dann aber ein Lemma *pireisa* auf, wegen der waghalsigen Anknüpfung an gr. *πείρασις* ‚Prüfung, Versuchung‘ allerdings mit einer Bedeutungsangabe „prolusio, Gall. *Tentative*, velitatio, *Escarmouche*“.⁵⁷ Daran nimmt auch das von Johann Christoph Adelung besorgte „Glossarium manuale“ noch keinen Anstoß.⁵⁸ Erst in der Ausgabe von G.A. Louis Henschel wird schließlich auf den einschlägigen Graff-Artikel verwiesen und *pireisa* mit „Landtleita“ gleichgesetzt.⁵⁹

Der Germanistik ist das Wort durch Jacob Grimm bekannt gemacht worden, der den St. Emmeramer Beleg 1828 in seinen „Deutschen Rechtsalterthümern“ kommentierte.⁶⁰ Wenig später (1836) fand *pireisa* Eingang in das erwähnte Wörterbuch von Graff und in Johann Andreas Schmellers „Bayerisches Wörterbuch“.⁶¹ Über die Erwähnung in den „Rechtsalterthümern“ hat sich das Wort schließlich auch einen kurzen Eintrag im „Deutschen Rechtswörterbuch“⁶² gesichert und Eingang in zahlreiche historische⁶³ (v.a. rechtsgeschichtliche), allerdings kaum in germanistische⁶⁴ Arbeiten der letzten 150 Jahre gefunden.

(d) Ebenfalls in der Überlieferung von St. Emmeram findet sich ein Bericht über eine Schenkung, die zwischen 1010 und 1020 stattgefunden haben

2002, Sp. 1383: *der anger was bereist*) zeigt die für das mittelhochdeutsche Simplexverb bereits bezeugte Bedeutung ‚herrichten‘.

55 Vgl. dazu Polenz (II: 1994, 294–296).

56 Pez (I/3: 1721, Sp. 203).

57 DuC-Maur (V: 1734, 499).

58 DuC-Adel (V: 1778, 311).

59 DuC-Hensch (V: 1845, 265).

60 Grimm (1828, 546; 1899/1992, II, 74). Im DWB (I: 1854, Sp. 1497) fehlt s.v. *bereisen* ein Hinweis.

61 Graff (II: 1836, Sp. 5[42], s.v. *reisa*); Schmeller (III: 1836, 127: „entspricht wohl einem Verb *pireison*... die Grenze beraisen“).

62 DRW (I: 1914–1932, Sp. 1568).

63 Darunter etwa Maurer (1866, 8); Howard (1889, 215); Brinkmann (1912, 34); Jahn (1991, 216); Geary (2000, 181) und Freund (2004, 322–324).

64 Der Beleg ist immerhin als volkssprachig erwähnt bei Tiefenbach (1989, 415).

dürfte.⁶⁵ Ein Wohltäter vermachte damals dem Kloster *locum ad onerandas naues aptum, teutonice ladastat dictum*. Neben der metakommunikativen Formel *teutonice ... dictum* enthält der Eintrag eine Bedeutungsangabe, die durchaus als lexikographische Definition durchgehen könnte (*locus ad onerandas naues aptus*). Etwa zur selben Zeit erscheint das Wort auch in der Überlieferung des oberbayerischen Klosters Ebersberg (*area quam vocant ladastat*).⁶⁶ Wegen der Unsicherheit über den Appellativstatus des Ebersberger Belegs fand dieses *ladastat* Aufnahme in einige Ortsnamenbücher.⁶⁷ Zu Beginn des 12. Jahrhunderts (Kopie 1175/77) wird im Regensburger Damenstift Obermünster allerdings ein weiteres Insert überliefert, das aufgrund des definitorischen Kontexts kategorial eindeutig erscheint: *nauali statione, quam rustici ladastat dicunt*.⁶⁸ Durch diese Insertbelege dürfte ein spät-althochdeutsches Kompositum *lada-stat* ‚Stapelplatz (für Schiffe)‘ zumindest für den bair. Sprachraum erwiesen sein. Obwohl die drei Belege in der Ausgestaltung der Kompositionsfuge althochdeutschen Sprachstand zeigen,⁶⁹ fehlt das Lemma in allen althochdeutschen Wörterbüchern. Graff übersah das Wort, vermutlich weil Schmeller⁷⁰ das St. Emmeramer Insert zuvor unglücklich unter *lassen* versteckt hatte. Und obwohl ebendieser Beleg Matthias Lexer später immerhin ein vollständiges Zitat wert erschien, fehlt er im Rechtswörterbuch, welches *Lad(e)statt* erst ab 1275 nachweist, meist in kontrahierter Form als *lastat* o.ä. und stets aus oberdeutschen Quellen.⁷¹ Die übrigen Wörterbücher liefern für das betreffende Wort weitere oberdeutsche Nennungen ab dem 15. Jahrhundert.⁷²

Verschiedentlich wurde ein Zusammenhang mit dem Schifffahrtsterminus *Lastadie* (mlat. *lastadium*, *lastagium*, mnd. *lastadie*, mnl. *lastaede*, frz. *lestage*, engl. *lastage*) erwogen, der im Ostseeraum auch als Werftbezeichnung in Gebrauch war und entsprechend noch in einigen Städten heute als Straßensname aufscheint. Das „Etymologische Wörterbuch“

65 Gedruckt bei Widemann (1943, Nr. 290, auch in Nr. 298 aufgenommen) und Ay (1974, 250).

66 Hundt (1879, 144, Nr. 46); laut Register: „Ladastat am Donauufer bei Aschach, Bez. Efferding in OÖ“. Zum historischen Hintergrund: Weber (1999, 121).

67 Vgl. Oesterley (1883, 372) und FörstON (II: 31916, Sp. 2).

68 Wittmann (1856, 167, Nr. 19); zum Codex ausführlich Prinz (2007a, 28–40).

69 Ahd. *lada-stat* dürfte (anders als etwa *kouf-stat*) ein verbales Bestimmungswort enthalten, da entsprechende Verbalnomina im Deutschen nur spärlich nachzuweisen sind (z.B. mhd. *-lad* F. ‚Ladung‘). Vermutlich liegt also eine Bildung des Typs *lesa-rihti* ‚Satzkonstruktion‘ vor; zur Diskussion um diesen Kompositionstyp vgl. Carr (1939, 175–196) und Kienpointner (1985, 271–280 u. 312 zu mhd. *lade-stat*).

70 Schmeller (II: 1828, 496).

71 Lexer (I: 1872, Sp. 1811); DRW (VIII: 1984–1991, Sp. 268).

72 Vgl. FWB (IX/Lfg. 1: 2000, Sp. 43); DWB (VI: 1885, Sp. 52); SchweizId (11.2: 1952, Sp. 1752) etc.

von Friedrich Kluge⁷³ etwa enthielt im Artikel *Lastadie* einen Hinweis auf ahd. *ladastat*. Seit der von Elmar Seebold verantworteten 22. Auflage ist der Artikel als Teil des überrepräsentierten peripheren Wortschatzes der Seemannssprache allerdings gestrichen.⁷⁴ Auch Hermann Pauls „Deutsches Wörterbuch“ wies früher einen Eintrag für das niederdeutsche Wort auf, „das über mlat. *lastadium* auf mhd. *lāstat*, ahd. *ladastat*“ zurückzuführen sei.⁷⁵ Diese Darstellung ist allein deshalb schon unplausibel, weil das Kompositum lediglich im Oberdeutschen verbreitet war und im Niederdeutschen und Niederländischen nicht existierte. Zudem begegnet das mittellateinische Wort in britischen Quellen als *lestagium* (ab dem 11. Jahrhundert), *lastagium* (ab 1200) zunächst als Abgabenbezeichnung, erst ab dem ausgehenden 13. Jahrhundert auch in der Bedeutung ‚Schiffsballast‘.⁷⁶ Französische Belege (*lastage*, *liestage* etc.) bezeugen im 14. Jahrhundert beide Bedeutungen.⁷⁷ Ab dem 14. Jahrhundert lässt sich dann eine *d*-Variante aus niederländischen, norddeutschen und dänischen Quellen ergänzen.⁷⁸ Während der frühen Zeit fehlt das Wort in Quellen aus dem deutschen Sprachgebiet völlig.⁷⁹

Die ältesten Formen *lestagium*/*lastagium* erweisen das Wort als eine typische Ableitung auf *-agium*, dem Modesuffix der hochmittelalterlichen lateinischen Rechtssprache, mit dem üblicherweise Abgabenbezeichnung gebildet wurden – auch von volkssprachigen Basen (*friscingagium*, *skippagium* etc.).⁸⁰ Grundlage von *lestagium*/*lastagium* waren offenbar Kontinuanten von germ. **blast-i-* ‚Last, Ladung‘ (ae. *hlest*, afr. *blest* etc.). Die jüngeren *d*-Formen erklären sich als Suffixvarianten mit *-adium* aufgrund des lautlichen Zusammenfalls⁸¹ von /gi/ und /di/. An der späteren Durchsetzung dieser *d*-Form in mnd. *lastadie* und dem Auftreten der Bedeutung ‚Werft‘ (bzw. der Verdrängung der älteren Bedeutung durch *ballast* ab dem

73 Vgl. z.B. Kluge (²⁰1967, 425).

74 Vgl. Kluge (²²1989, XI).

75 Paul (1966, 385). Die Gleichsetzung mit *lāstat* < *ladestat* zuvor bereits bei Lübben/Walther (1888: 198).

76 Belege bei Latham (1965, 270); Latham/Howlett (I: 1975–1997, 1562) und Niermeyer (I: ²2002, 762).

77 Vgl. FEW (XVI: 1959, 445 f.).

78 Vgl. LNd (V: 1994, Sp. 48f.); LDan (fasc. V: 1999, 403); Kluge (1911, 516f.); Schröder (1917, 124) und Wossidlow/Teuchert (IV: 1965, Sp. 849).

79 Im Material des Mittellateinischen Wörterbuchs an der Bayerischen Akademie der Wissenschaften findet sich kein einziger Beleg (freundliche Mitteilung von Dr. Martin Fiedler/München).

80 Vgl. Stotz (1996–2004, Bd. II, 330 = VI §70.11).

81 Dazu Stotz (1996–2004, Bd. III, 211 = VII §174.1).

14. Jahrhundert),⁸² mag eine volksetymologische Eindeutung von *stad/stat* beteiligt gewesen sein. Ahd. *lada-stat* ist jedenfalls fernzuhalten.

(e) Ein von keinem Wörterbuch bislang berücksichtigtes frühmittelhochdeutsches Syntagma enthält die in der Bamberger Staatsbibliothek verwahrte „Alkuinbibel“ (Msc. Bibl. 1), eine jener karolingischen Musterbibeln aus der turonischen Schreibschule, die für die Durchsetzung der Vulgata im Frankenreich bedeutsam geworden sind. Die Bamberger Handschrift dürfte allerdings nicht in Tour selbst, sondern um 834/37 im Nebenkloster Marmoutier entstanden sein.⁸³ Im 11. Jahrhundert wurden in Bamberg an freien Stellen (fol. 174v und 379v) zwei Traditionsnotizen eingetragen, von denen die etwas jüngere, um die Jahrhundertmitte anzusetzende, ein volkssprachiges Insert enthält, das bereits mehrfach gedruckt worden ist: „daz niuge uang unte daz holz daz man riutit“.⁸⁴ Mit der fraglichen Notiz übergab Otto von Schweinfurt, der Herzog von Schwaben, seiner Tochter Albrata und ihrem Dienstmann Bero die *curtis* Döringstadt im heutigen Kreis Lichtenfels (Bayern). Zu dieser gehörte eine Reihe von Gütern, die in der Urkunde genau aufgelistet werden, zuletzt die beiden zitierten Örtlichkeiten, die sich nicht sicher identifizieren lassen.⁸⁵ Während der sonstige Besitz mittels eindeutiger Eigennamen aufgezählt wird, drückt sich in der Endstellung des Inserts und in seiner konsequenten volkssprachigen Realisierung (gegenüber vorausgehendem *silvas Vrberch*) eine deutliche Sonderrolle aus; es scheint sich hierbei nicht um Nomina propria zu handeln. Möglicherweise waren aus Aktualitätsgründen – die Rodung war gerade im Gange – für den betroffenen Besitz noch keine Eigennamen verfügbar.

Festzuhalten ist zunächst, dass derartige Umschreibungen für Örtlichkeiten durchaus in den Zuständigkeitsbereich der Appellativlexikographie fallen.⁸⁶ Zudem ist der Passus sprachlich nicht uninteressant. Für *riuten* liefert er einen der ältesten Belege, jedenfalls aber den ersten, bei dem das Verb im Syntagma begegnet.⁸⁷ Als schwierig erweist sich „daz niuge

82 Vgl. Schröder (1917, 125).

83 Vgl. die Handschriftenbeschreibung unter <http://www.staatsbibliothek-bamberg.de/sondersammlungen/hs/hs15.php> (Zugriff am 12.2.2010).

84 Der Passus jedenfalls bei Fischer (1908, 1) und Guttenberg (1930, 339; 1963, 131f.; 1969, 103).

85 Guttenberg (wie Anm. 84) vermutete hinter dem *holz daz man riutit* die heutige Flur Groit südlich von Döringstadt. Eine Gleichsetzung von „daz niuge uang“ und Neudorf bei Nöth (1986, 32) ist sachlich (vgl. Fastnacht 2007, 114*f.) und sprachlich zweifelhaft; Guttenberg (1969, 229) hatte noch eine Wüstung angenommen.

86 Vgl. etwa Bulitta (2007a).

87 Älter sind vier Glossen des 10. Jahrhunderts (StSG II, 319,38; I, 379,27; II, 767,24; *riutit*, 2x *riuti*, *riutta*), deneben präfigiertes *arriuton* ‚extripauerunt‘ in Rf (StSG I, 487,5).

uang“, das wie eine noch nicht univerbierte Präformation des späteren Kompositums frnhd. *neufang* M. anmutet („das neue Fang“?). Damit wäre ⟨g⟩ in *niuge* Hiatusstilger⁸⁸ für ausgefallenes /w/, vergleichbar *it Niugiv* (zu *ite-niuwe*) in dem vielleicht ähnlich alten, möglicherweise auch im Raum Bamberg entstandenen Prosastück „Himmel und Hölle“.⁸⁹ In der Bedeutung ‚Neubuch‘ lässt sich *neufang* jedoch erst ab dem 15. Jahrhundert nachweisen.⁹⁰ Vor allem aber erscheint das Nomen actionis germ. **fang-* im Deutschen, für das das Bamberger Insert der Erstbeleg wäre, wie in der übrigen Westgermania mit maskulinem Genus (ae. *fāng* ‚Beute‘, as. *fang*, mhd. *vanc*, mnd. *vank*, mnl. *vanc* ‚Fang‘, afr. *fang*, *feng* ‚Griff; Anteil am Wergeld‘).⁹¹

In Wirklichkeit verbirgt sich hinter dem Bamberger Insert ein Hapax legomenon frühmhd. *niu-gevang* stN., ein Ad-hoc-Kompositum, das neben andere im Kontext des hochmittelalterlichen Landesausbaus entstandene Neubuch-Bezeichnungen zu stellen ist. Nach dem gleichen Muster sind im Oberdeutschen etwas später das ephemere *niu-gilenti* stN. (nur 12. Jahrhundert) ‚Neubuch‘⁹² und das lexikalisierte *niu-geriute* stN. (seit dem 13. Jahrhundert) ‚durch Rodung gewonnenes Neuland‘⁹³ gebildet, wenn auch als *ja*-Stämme. Der Ansatz *niu-gevang* erklärt zwanglos Genus⁹⁴ und *g*-Schreibung des Bamberger Inserts und steht auch nicht im Widerspruch zur Getrenntschreibung, die lediglich auf die Herausgeber zurückgeht und keine Stütze in der Handschrift hat: *niuge* steht am Ende der siebten Zeile, die Folgezeile beginnt mit *uang*.

Auch die Wortbildung ist völlig gängig. Beim Bestimmungswort stand *niu-* seit alters neben *w*-haltigen Formen.⁹⁵ Notker hat bereits aus-

88 Vgl. AhdGr §110 A.3.

89 Gedruckt u.a. bei Steinmeyer (1916, 154 Anm.15). Zur strittigen Frage der Entstehung vgl. etwa Wilhelm (1960, 65) und McLintock (1983).

90 DRW (IX: 1992–1996, Sp. 1446f.), als Bergbauterminus bereits seit dem 13. Jahrhundert.

91 Für das Deutsche vgl. Lexer (III: 1878, Sp. 17); DWB² (IX/Lfg. 1/2: 2001, Sp. 128ff.) und WMU (Lfg. 21: 2005, 2010). Aisl., aschw. *fāng* ‚Fang, Beute‘ ist dagegen entsprechend der gängigen Genusverteilung Neutrum (vgl. Krahe/Meid 1969, §68.2). – An ahd. ^o*wang* ‚Feld‘, das vereinzelt auch als Neutrum bezeugt ist (vgl. Schmeller II: ²1877, Sp. 956f.; DWB XIII: 1922, Sp. 1747ff.), ist nicht zu denken. In der betroffenen Traditionsnotiz wäre ⟨u⟩ für /w/singular und insgesamt ungewöhnlich (vgl. AhdGr §105 Anm. 2).

92 Im 12. Jahrhundert bezeugt in Glossen: alem. *niugilendi*, bair. *niugelenti* (s. Anm. 95).

93 Im 13. Jahrhundert bezeugt in Glossen: *nüwegirut[i]*, bair. *niugrut* ‚nouale‘ (Schützeichel 2004, VII, 114), durch urkundliche u. urbarielle Belege: alem. *mit nūgerüte*, nordbair. *vnser newgereuth*, bair. *fünf niwgerute* (WMU II: 2003, 1316; DRW IX: 1992–1996, Sp. 1448); im 14. Jahrhundert dann häufiger, u.a. bair. *ein niugeriute*, schwäb.-alem. *nüwegerüt* (BMZ II/1: 1863, 749a; Lexer III: 1878, Sp. 331).

94 Derartige Bildungen haben üblicherweise neutrales Genus (vgl. Wilmanns 1899, §159).

95 Vgl. etwa im 8. Jahrhundert alem. *niuplot* ‚cruor‘, im 9. Jahrhundert alem. *niuseccida* ‚nouella oliuarum‘, im 11. Jahrhundert bair. *niup(re)chana* ‚recentis‘, alem. *niuruti* ‚nouales‘,

schließlich *niu-*, das spätestens im 12. Jahrhundert die dominante Form wird.⁹⁶ Angesichts von *Gozenniuseza* in der Bamberger Notiz entspricht *niu-* genau dem Erwartbaren. Allerdings ist das Grundwort erst deutlich später isoliert zu fassen. Für das Ostoberdeutsche lässt sich seit dem 16. Jahrhundert ein *Gefäng* N. ‚eingefriedetes Ackerland; Gehege‘⁹⁷ belegen; für das Alemannische ist das Wort um 1600 in der Bedeutung ‚Umfang, Umkreis‘⁹⁸ nachgewiesen. Allerdings verwendet bereits Otfrid ein neutrales Verbalabstraktum *gi-fang* in der Bedeutung ‚Gewand, Umhüllung‘,⁹⁹ das eine formale Entsprechung in got. *ga-fah** ‚Fang‘ findet. Die textile Lesart bei *gi-fang* und anderen **fanga*-Bildungen (vgl. aisl. *fang* ‚Frauenkleid‘, ahd. *gifengidi* ‚Mantel, Umhang‘, *mānōthphengida* ‚Neumond‘, eigentlich „Mondverhüllung“) ¹⁰⁰ wurde verschiedentlich als Lehnbedeutung nach afrz. *robe* ‚Raub, Beute; langer Rock‘ interpretiert,¹⁰¹ da eine Verbalbedeutung ‚umfassen, einfassen‘, die beide Formen erklären würde, für ahd. *gi-fāhan* nicht bezeugt ist.¹⁰² Entsprechend ist die Bedeutung von *niugevang* nicht sicher zu bestimmen, zumal frnhd. *Gefäng* leicht von dem deutlich frequenteren *Bifäng* ‚(neugerodetes) eingefriedetes Stück Land etc.‘ semantisch beeinflusst sein kann. Ausgehend von ‚fangen, ergreifen, an sich nehmen‘ für ahd. *gi-fāhan*, mhd. *ge-fāhen* ließe sich *daz niugeuang unte daz holz daz man riutit* vielleicht auch verstehen als ‚das bereits gerodete Land und der noch im Rodungsprozess befindliche Wald‘.

(f) Im Verlauf des Hochmittelalters stieg die Zahl volkssprachiger Inserte in Traditionsnotizen beträchtlich an, vor allem wegen des im 12. Jahrhundert aufkommenden Usus einer Verzeichnung von Beinamen und Berufsbezeichnungen bei Urkundszeugen. Ohnehin durchlebten die meisten westeuropäischen Schriftregionen im 12./13. Jahrhundert eine Phase des Umbruchs, in der sich die „Physiognomie“ der lateinischen Urkundentexte durch die lexikalische Interferenz mit den Volkssprachen radikal veränderte.¹⁰³ Zeitgleich mit der stärkeren grammatischen Normierung des Ur-

im 12. Jahrhundert alem. *nivgilendi* ‚nouellum‘, bair. *nivlenti* ‚nouale‘, *niugelenti* ‚noualia‘ (Nachweise bei Schützeichel 2004, VII, 113–116).

96 Vgl. Gröger (1911, 130f.).

97 Vgl. Unger (1903, 272f.) und FWB (VI/Lfg.1: 2003, Sp. 416f.): *wan einer ain zaun oder gefäng macht*.

98 SchweizId (I: 1881, Sp. 856).

99 AWB (III: 1985, Sp. 560).

100 Davids (2000, 205).

101 Vgl. zuletzt Casaretto (2004, 76, Anm. 230); dagegen Grimm (1819–1837, III, 446): „das was den Leib umfängt“.

102 Vgl. AWB (III: 1985, Sp. 503ff.).

103 Vgl. Vitali (2007, 1 u. 198f.).

kundenlateins ist eine zunehmende Verwendung (mehr oder weniger stark assimilierter) volkssprachiger Wörter zu konstatieren.¹⁰⁴ Stellvertretend seien hier nur einige rechtssprachliche Belege aus dem Traditionsbuch des Benediktinerklosters Biburg angeführt,¹⁰⁵ die bislang von keinem Wörterbuch des Deutschen berücksichtigt wurden. So überliefert beispielsweise eine Notiz von 1273 den Erstbeleg für mhd. *tangel-korn* ‚Getreide als Schmiedelohn‘: *frumentum... quod tangelchorn appellatur*, ein sonst erst im 14. Jahrhundert nachweisbares Kompositum.¹⁰⁶ Ein Eintrag aus den 1190er Jahren enthält die vermutlich zweitälteste Erwähnung von mhd. *satzunge* ‚Satzungspfand‘: *vadimonium, vulgariter sazzunge dictum*.¹⁰⁷ Eine Notiz vom Jahr 1241 liefert einen der ältesten Belege für mhd. *visch-weide* ‚Fischereirecht‘ zusammen mit einer präzisen Bedeutungsparaphrase für das volkssprachige Wort: *ius in captura piscium, quod vulgariter wischeweide* [!] *appellatur*.¹⁰⁸

3. Inserte im Wörterbuch

Von den im vorigen Abschnitt vorgestellten elf Inserten mit insgesamt 25 alt- und mittelhochdeutschen Wortformen (davon ca. 16 Autosemantika) werden lediglich vier Belege (*lahhun*, *antlanga*, *pireisa*, *ladastat*) von Wörterbüchern verzeichnet, *lahhun* zudem unter falschem Lemma. Die Tatsache, dass einige lexikographische Projekte noch nicht abgeschlossen sind, fällt dabei kaum ins Gewicht. Die höchste Ausbeute zeigt noch Schmellers „Bayerisches Wörterbuch“ mit drei Belegen. Im „Rechtswörterbuch“ sind

104 Vgl. Vitali (2007, 201, 264 u. 268ff.).

105 Der Codex wurde um 1189/90 angelegt und danach protokollarisch weitergeführt. Nachdem er lange Zeit verschollen war, tauchte er in Cheltenham (Sammlung Philipps) wieder auf und befindet sich seit 1913 in München (vgl. Walter 2004).

106 Walter (2004, Nr. 163, dort irrtümlich *-choru*). Lexer (II: 1876, Sp. 1424); DRW (II: 1932–1935, Sp. 694 u. 781, s.vv. *Dangel-*, *Dengel-*) und DWB² (VI: 1983, Sp. 646) zitieren als ältesten Beleg: nach 1311 *tengelchorn* aus dem niederbayerischen Herzogsurbar, außerdem Weistumsbelege des 15. Jahrhunderts aus Cadolzburg (*tangelkorn*) und Schönfeld (*ein metzen dängelkorn*); vgl. auch FWB (V/Lfg. 1: 2006, Sp. 439). Die unterschiedlichen Ansätze des Bestimmungsworts (mit *-a-* und *-e-*) resultieren aus dem Nebeneinander von nominalem *tangol* (ahd.) und verbalem *tengelen* (mhd.).

107 Walter (2004, Nr. 122). Das DRW (XI: 2003–2007, Sp. 1591) zitiert ein Freisinger Insert zu 1189; sonst weisen die Wörterbücher das Wort ab dem 13. Jahrhundert nach. Auch der Beleg aus der Millstätter Interlinearversion zum Psalter dürfte nach 1200 anzusetzen sein (vgl. Schneider 1987, 37).

108 Walter (2004, Nr. 133). Den Erstbeleg scheint ein Insert von 1219 (*vishweide*) in einer Urkunde Bf. Ortos v. Würzburg zu liefern (WUB III: 1871, Nr. 624); Belege ab 1253 (= CAO Nr. 29) zitieren dann DRW (III: 1935–1938, Sp. 562) und WMU (Lfg. 23: 2007, 2168).

bislang zwei Wortformen gebucht, daneben je eine bei Graff, Lexer und im „Wörterbuch der Tiroler Mundarten“.

Eine jüngst durchgeführte Erhebung¹⁰⁹ bestätigt den Eindruck, dass die volkssprachigen Inserte in früh- und hochmittelalterlichen Privaturkunden von keinem Wörterbuch auch nur annähernd systematisch und vollständig gesammelt wurden und selbst bei extensiver Nutzung aller lexikographischen Hilfsmittel bislang kaum zu finden sind. Die ältere Lexikographie hat sich für urkundliche Belege durchaus interessiert, zumal gerade einige frühe Wörterbücher als archivische Hilfsmittel für das Verständnis der mittelalterlichen Urkunden entstanden.¹¹⁰ Da entsprechende Sammlungen im Rahmen eines damals noch dürftigen Editionsstands erfolgten, ist ihre Beleggrundlage oft lücken- und fehlerhaft. Dennoch findet man entsprechendes Material auch heute noch am ehesten bei Schmeller und Graff, die zumeist aus Grimms „Rechtsalterthümern“ von 1828 schöpften. Von den frühen Wörterbüchern aus fand manches Eingang in die klassischen und modernen Nachschlagewerke. Eine systematische, korpusgestützte Sammlung älterer Insertlexik erfolgte hier allerdings ebenso wenig wie bei den rechtssprachlichen Spezialwörterbüchern. Aus heutigen Sprachstadienwörterbüchern wird das betreffende Material meist explizit ausgeklammert oder in Separatpublikationen ausgelagert (vgl. den Beitrag von Brigitte Bulitta im vorliegenden Band). Lediglich zwei moderne Wörterbücher berücksichtigen Inserte in größerem Umfang: Das „chronologische Wörterbuch“ von Elmar Seebold (CHWDW8/9) verzeichnet die „Einsprengsel“ in lateinischen Rechtsquellen wie Leges, Capitularien und Diplomen für das achte und neunte Jahrhundert sehr umfassend, spart die sonstigen Urkunden aber aus. Daneben enthält auch Gerhard Köblers „Wörterbuch des althochdeutschen Sprachschatzes“ angeblich „die sonstigen althochdeutschen bzw. lateinisch-althochdeutschen Einsprengsel in frühmittelalterlichen lateinischen Texten“.¹¹¹ Da die oben vorgestellten Belege indes alle fehlen und vorhandene Insertbelege offenbar nicht überprüft wurden (s. Abschnitt 4), bleibt Köblers Wörterbuch letztlich hinter dem durch Grimm, Graff und Schmeller erreichten Stand zurück. Überschneidungsbereiche gibt es mit dem Gegenstandsbereich der mittellateinischen Lexikographie, in deren Umfeld zumindest ein Teil des fraglichen Materials ebenfalls gesammelt wurde und wird (Du Cange, Niermeyer, MLW), insbesondere lexikalisierte mittellateinische Wörter mit germanischer Etymologie und latinisierte volkssprachige Lexik.

109 Prinz (2011).

110 Vgl. Grubmüller (2000, 1343).

111 Köbler (1993, VIII); ausführlicher zu diesem Vorhaben: Köbler (1992, 146–149).

Zusammenfassend erweist sich die Forschungsgeschichte des volkssprachigen Wortschatzes in lateinischen Privaturkunden als eine Geschichte fortschreitender Aussonderung dieses Überlieferungssegments aus dem Gegenstandsbereich der Lexikographie des Deutschen.

4. Forschungsperspektiven

Angesichts der „desolaten Forschungslage“¹¹² ist eine genauere Bewertung der mittelalterlichen volkssprachigen Insertionspraxis derzeit nur schwer möglich. Eine extensive Sammlung des weiträumig verstreuten Materials und seine analytische Durchdringung würde allerdings eine Reihe interessanter Forschungsperspektiven eröffnen, die hier nur oberflächlich angerissen werden können.

Der potentielle Gewinn für die historische Lexikographie liegt dabei auf der Hand. Da die Dokumentation von inseriertem Belegmaterial den lexikographischen Usancen deutlich hinterherhinkt, verspricht jede Beschäftigung mit diesem qualitativ (und vielleicht auch quantitativ) nicht unbedeutenden Segment des älteren Wortschatzes eine Verbreiterung der Belegbasis für die Frühzeit des Deutschen, insbesondere wohl etliche Erst- und Hapaxbelege (s. Abschnitt 2). Zudem bietet sie die willkommene Gelegenheit, Phantomlemmata („Geisterwörter“) wie das folgende aus den Wörterbüchern zu eliminieren:

Der erste Band von Graffs „Sprachschatz“ verzeichnet unter dem Hauptlemma *wîn* folgenden Eintrag: „STORZWÎN, *m. vino, quod dicitur stortzwin*. Urk. v. 1052“.¹¹³ In vergleichbarer Form erscheint dieser Artikel in Köblers Wörterbuch, ergänzt um die Angabe „eine Art von Wein“.¹¹⁴ Da in beiden Wörterbüchern weder (spezifische) Bedeutung noch Quelle vermerkt sind, fällt eine Beurteilung des angeblich althochdeutschen Kompositums schwer. Interessanterweise bietet Du Cange ein ähnliches Lemma, noch nicht in Adelungs Bearbeitung, dafür aber in der von Henschel betreuten Auflage.¹¹⁵ Das Wort lautet hier „Srozwin“; auf die konkurrierende Lesung bei Graff wird hingewiesen. Hinzu kommt, dass Lexer in den Nachträgen zu seinem Wörterbuch ein mittelhochdeutsches Lemma „schoz-wîn“ ansetzt, für das er sich auf einen urkundlichen Insertbeleg zum Jahr 1056 beruft: „vinum quod dicitur schotzwîn“.¹¹⁶ Das

112 Bergmann (2009, 943).

113 Graff (I: 1834, Sp. 886).

114 Köbler (1993, 339).

115 Duc-Hensch (VI: 1846, 340).

116 Lexer (III: 1878, Sp. 362).

DWB bietet zudem einen neuhochdeutschen Ansatz „Schoßwein“, zusammen mit der durch Fragezeichen markierten Bedeutungsangabe „wein, der als abgabe überliefert wird“.¹¹⁷ Dabei beruft es sich auf den Lexer-Beleg und einen Eintrag in der „Sammlung alt- und mitteldeutscher Wörter aus lateinischen Urkunden“ von Joseph Kehrein.¹¹⁸ Da Kehrein selbst drei Urkundenbelege für „scozwin“ und auch einen für „stortzwyen“ bietet, könnte man zumindest den Ansatz bei Lexer für gut begründet halten. Stutzig macht jedoch, dass alle fünf Nachweise bei Kehrein und Lexer aus den 1050er Jahren stammen. Tatsächlich finden sich sämtliche Belege für „stortzwin“, „srozwin“, „schotzwin“, „scozwin“ und „Schoßwein“ in frühen Editionen dreier Privilegien für das niederrheinische Kloster Brauweiler (nw. von Köln). Die Urkunden, ein Diplom Kaiser Heinrichs III. zum Jahr 1051 und zwei der polnischen Königin Richeza (zu 1054 und 1056), sind Bestandteil eines größeren Fälschungskomplexes der Brauweiler Mönche, welcher in der Geschichte des Niederrheins eine unrühmliche Bekanntheit erlangt hat. Nach derzeitigem Kenntnisstand¹¹⁹ könnte eventuell die Urkunde zu 1054 auf ein echtes Privileg zurückgehen, überliefert ist sie nur kopia aus der Zeit um 1100. Die übrigen Texte wurden um 1263 nach deren Vorbild fabriziert:

⟨1051, 18. Juli⟩ – Fälschung um 1263 (zwei Ausfertigungen): Kaiser Heinrich III. für Brauweiler; Drucke in Auswahl: Martène/Durand (1724, I, 428: „Srozvvin“); Lacomblet (1840, Nr. 186, S. 117); MGH DD H III. 273; Wisplinghoff (1972, Nr. 91, S. 123) → *vinum quod dicitur scozwin* (in beiden Ausfertigungen).

1054, 7. September – Kopie Ende 11. Jh. (MGH noch: Fälschung): Königin Richeza für Brauweiler; Drucke: Lacomblet (1840, Nr. 189, S. 121); Wisplinghoff (1972, Nr. 95, S. 136) → *cum IIII carradis scozwines*.

⟨1056, März⟩ – Verfälschung Mitte 13. Jh. – Kopie 18. Jh.: Königin Richeza für Brauweiler; Drucke: Günther (1822, Nr. 56, S. 131: „Stortzwynn“); Beyer (1860, Nr. 343, S. 398: „Schotzwyn“); Wisplinghoff (1972, Nr. 96, S. 139) → *vino quod dicitur schotzwyn*.

Die fraglichen Ansätze finden nun eine einfache Erklärung: „srozwin“ bei Du Cange wurde aus einem alten Druck des Heinricianums exzerpiert (Martène/Durand), dem nicht die echte Urkunde (d.h. die echte Fälschung von 1263) zugrunde lag, sondern eine Abschrift aus dem frü-

¹¹⁷ DWB (IX: 1899, Sp. 1606).

¹¹⁸ Kehrein (1863, 33).

¹¹⁹ Zur Datierung der Spuria vgl. auch Wisplinghoff (1992, 45).

hen 16. Jahrhundert.¹²⁰ Es handelt sich also schlicht um eine Korruptel. Gleiches gilt für Graffs „stortzwin“, dessen Schreibung offenbar auf die Ausgabe von Günther zurückgeht.¹²¹ Auch hier war die Grundlage eine ungenaue Abschrift des 16. Jahrhunderts.¹²² Graff selbst hat das Bild zusätzlich verunklart, indem er den moderat „veralthochdeutschen“ Beleg ohne Angabe der Quelle, dafür aber mit falschem Datum zitierte („1052“ statt „1056“).¹²³ Dieselbe Urkunde führte außerdem, und zwar über den Abdruck bei Beyer, zu „schozwyn“ bei Lexer und Kehrein.¹²⁴

Was bleibt somit? Im Grunde lediglich ein einzelner mittelfränkischer Beleg aus der Zeit um 1100 (zum Jahr 1054), der aufgrund von Druckfehlern, kopialer Überlieferung etc. zu einer Reihe von anfechtbaren Wörterbuchansätzen (mlat., ahd., mhd. und nhd.) geführt hat. Das Bestimmungswort *scoz* ist für Köln seit dem 12. Jahrhundert als Simplex in der Bedeutung ‚Steuer, Abgabe‘ nachgewiesen.¹²⁵ Es handelt sich bei *scoz-wîn* somit um eine frühe Bezeichnung für Zinswein, d.h. Wein, der als Abgabe zu entrichten war. Angesichts der singulären Bezeugung dürfte eine Ad-hoc-Bildung vorliegen, mit der sich die etwas jüngeren, wenigstens seit dem 13./14. Jahrhundert bezeugten Bildungen *gelt-*, *gewerf-* und *steuerwein*¹²⁶ vergleichen lassen.

Gleichwohl sollte der lexikographische Nutzen einer Sammlung von inseriertem Wortschatz vorsorglich nicht zu eng bestimmt werden.¹²⁷ Es müsste darum gehen, ein eigenständiges Überlieferungssegment der älteren deutschen Lexik, dessen Konturen bislang noch nicht klar zu erkennen sind, lexikographisch angemessen abzubilden. Auf einer solchen Materialbasis ließe sich der Phänomenbereich dann als spezieller Modus skripturaler Organisation systematisch beschreiben und klassifikatorisch erfassen. Grundlegende Untersuchungsaspekte dieses Typs „synoptische[r] Kopräsenz von Latein und Deutsch ‚auf der Linie‘“¹²⁸ könnten z.B. sein:

120 Chronicon Brunwilarens (Stadtarchiv Köln, Ms. C17).

121 Das in die Vorrede aufgenommene Quellenverzeichnis erwähnt „Günther's *cod. diplom. rheno-mosellanus*“ (Graff I: 1834, XLV).

122 Wegen der stark abweichenden Namensschreibung wohl aus Abschriften des 16. Jahrhunderts (HStA Düsseldorf, Brauweiler, Rep. u. Hs. 1 Bl.3r–4v; Rep. u. Hs. 2 Bl. 22r–23v).

123 Wohl irrtümlich nach dem bei Günther unmittelbar über der Urkunde stehenden Kopfrege von Nr. 55.

124 Kehrein verzettelte die Urkunde von 1056 allerdings doppelt (nach Günther 1822 und Beyer 1860) und hat deshalb vier Belege.

125 Vgl. RhWB (VII: 1958, Sp. 1739, s.v. *Schoß II*) und DWB (IX: 1899, Sp. 1596f., Abschnitt 2).

126 Belege bei Lexer, DWB, DRW s.vv.

127 Auch angesichts der Diskussion über die Angemessenheit des Thesaurusprinzips, die Schläfer (2006, 175) unlängst eröffnet hat.

128 Henkel (2003, 9).

im Hinblick auf den Matrixtext:

- Inserierungspositionen: Erweisen sich bestimmte Stellen im Urkundenformular als präferiert, etwa im Sinne einer „Vulgarisierung des dispositiven Kerns“?¹²⁹
- *trigger*-Wörter: Lassen sich Kontextelemente identifizieren, die das Eindringen volkssprachiger Wörter begünstigen?¹³⁰
- Einbettungsstrukturen (Substitution vs. Korrelation): Vertritt das Insert als einfacher *code-switching*-Fall lediglich Elemente des Matrixtexts (= Substitutionstyp: z.B. *pireisa*) oder korreliert das Insert – möglicherweise explizit über einen „Relator“¹³¹ – mit einem Syntagma des Matrixtexts (= Korrelationstyp: x *vulgo* y)? In diesem Fall kann das Verhältnis zwischen x und y unterschiedlich ausgestaltet sein: Beim Translationstyp liegt Übersetzungsäquivalenz oder Hyponymie zwischen syntaktisch ähnlich komplexen Einheiten vor (z.B. *vadimonium* – *satzunge*, *frumentum* – *tangelchorn*). Beim Definitionstyp wird in der Sprache des Matrixtexts eine Erklärung oder Definition des Inserts geliefert: z.B. *locus ad onerandas naues aptus* – *ladastat*.
- Markierung: Welche Formen der metakommunikativen Markierung kommen vor, insbesondere als Relatoren bei Inserten des Korrelationstyps?

im Hinblick auf das Insert:

- syntaktische Struktur: Wie komplex ist das Insert (vom einzelnen Wort bis zum vollständigen Satz)?
- Latinisierung: Findet eine formale Anpassung¹³² an die Sprache des Matrixtexts statt?
- Wortschatzklassen (formal): Welche Wortarten kommen vor? Beispielsweise erscheinen in der mittelalterlichen Rezeptüberlieferung hauptsächlich substantivische Inserte.¹³³ Auch 81% der frankoprovenzalischen Inserte in Chartularen der Westschweiz sind Substantive.¹³⁴
- Wortschatzklassen (semantisch): Welchen begriffssystematischen Bezeichnungskomplexen lässt sich der Insertwortschatz zuordnen? So dominieren etwa in heilkundlichen Texten erwartungsgemäß Wör-

129 Kortüm (1995, 26). Dazu auch Esders/Mierau (2000, 221ff.).

130 Vgl. Vitali (2007, 301f.).

131 Tiefenbach (2009, 962).

132 Wird für die Abgrenzung der Inserte gegenüber der Sphäre der (lexikalisierten) Lehnwörter eine fehlende morphologische Anpassung an die Kontextsprache als Kriterium verwendet (dazu Prinz 2010), sind die Möglichkeiten einer Latinisierung volkssprachiger Inserte per definitionem eng begrenzt.

133 Vgl. Stricker (2003, 113).

134 Vgl. Vitali (2007, 272).

ter der Bezeichnungsklassen ‚Pflanzen, Kräuter, Gewürze‘, ‚Geräte‘, ‚Krankheiten, Befindlichkeiten‘, ‚Körperteile‘ und ‚Tiere‘.¹³⁵

In einem allgemeineren Zugriff wäre schließlich nach Entstehungshintergründen und Funktionen volkssprachiger Inserte zu fragen. Verdanken sie ihre Existenz mangelnden Lateinkenntnissen der Urkundenschreiber? Resultieren sie aus Terminologiedefiziten (Bezeichnungslücken) der lateinischen Urkundensprache? Sind sie Ausfluss einer Orientierung an lateinunkundigen Empfängern und spiegeln letztlich mündliche Rechtsvorgänge und die kommunikativen Bedürfnisse der beteiligten Urkundsparteien wider?

Die beiden ersten Szenarien erklären freilich nicht, weshalb der Mondseer Schreiber die *cidllarios* seiner Urkunde in der Überschrift mit einer deutschen Flexionsendung versah oder warum in Freising für die genauere Lokalisierung eines Grenzverlaufs das gänzlich unterterminologische *nidar pi deru lahhun za deru mihilun eihi* verwendet wurde. Unverständlich bleiben unter diesem Blickwinkel generell alle Übersetzungsäquivalente des Typs *x vulgo y*, die gewissermaßen terminologische Redundanzen darstellen. Für eine angemessene Bewertung des Phänomens wäre deshalb die Verwendung der Volkssprache aus dem jeweiligen pragmatisch-kommunikativen Kontext, dem rechts-, sozial- und bildungsgeschichtlichen Hintergrund und den textsortenspezifischen und stilistischen Erfordernissen herzuleiten.¹³⁶

Eine abschließende Einordnung des Phänomens in das mittelalterliche Spannungsfeld zwischen der „Vatersprache“ Latein und den vernakularen Domänen ist derzeit nicht möglich, da eine Reihe elementarer Fragen noch unbeantwortet ist, etwa die nach der Bedeutung dieses Überlieferungsmodus für die Entwicklung der Rechtssprache. Es ist durchaus unklar, ob in die Traditionslinien, die zur Etablierung der Volkssprachen im Bereich der pragmatischen Schriftlichkeit des Rechts- und Verwaltungswesens führen, auch die Verwendungszusammenhänge volkssprachiger Urkundeninserte gehören,¹³⁷ ob etwa das Einsickern deutscher Terminologie in die lateinische Schriftlichkeit eine Expansion in neue Funktionsbereiche begünstigt hat. Ganz allgemein bleibt der Platz, den die Insertion in der Überlieferungsgeschichte des Deutschen einnimmt, noch näher zu bestimmen. Stefan Sonderegger betrachtet sie als erste Stufe in einem teleologischen Fünfstufenmodell der „Buchwerdung“ des Deutschen.¹³⁸ Sie wird dadurch

135 Vgl. Stricker (2003, 111f.).

136 Dazu ausführlich Vitali (2007, Kap. 5.2).

137 So bereits Sonderegger (1958, 203), ablehnend dagegen Vitali (2007, 323).

138 Sonderegger (2003, 175–177).

in die Rolle eines bescheidenen Anfangs gesetzt, der sein Verdienst wesentlich als Steigbügelhalter entwickelterer Überlieferungsformen erwirbt. Möglicherweise handelt es sich aber eher um eine zwar schwache, aber kontinuierliche Unterströmung der mittelalterlichen Literalität, die zum Spätmittelalter hin merklich answoll und schließlich weitgehend in den breiten neuzeitlichen Strom der volkssprachigen Schriftlichkeit einmündete.

Literatur

- AhdGr = Braune, Wilhelm: Althochdeutsche Grammatik I. Laut- und Formenlehre, 15. Aufl. bearb. v. I. Reiffenstein, (Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte A.5), Tübingen 2004.
- AWB = Althochdeutsches Wörterbuch. Auf Grund der von Elias von Steinmeyer hinterlassenen Sammlungen im Auftrag der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, I–[V], Berlin 1968–[2009].
- Ay, Karl-Ludwig (1974): Altbayern vom Frühmittelalter bis 1800, (Dokumente zur Geschichte von Staat und Gesellschaft I/1), München.
- Bach, Adolf (1953–1954): Deutsche Namenkunde, II: Die deutschen Ortsnamen, Heidelberg.
- Bauer, Reinhard (1988): Die ältesten Grenzbeschreibungen in Bayern und ihre Aussage für Namenkunde und Geschichte, (Die Flurnamen Bayerns 8), München.
- Bauer, Reinhard (1992): Frühmittelalterliche Grenzbeschreibungen als Quelle zur Namenforschung, in: Debus, Friedhelm (Hg.): Frühmittelalterliche Grenzbeschreibungen und Namenforschung, (Beiträge zur Namenforschung N.F., Beiheft 42), Heidelberg, 35–60.
- Bergmann, Rolf (2009): Volkssprachige Wörter innerhalb lateinischer Texte. Wind- und Monatsbezeichnungen in Einhards Vita Karoli Magni, in: Bergmann, Rolf/Stricker, Stefanie (Hg.): Die althochdeutsche und altsächsische Glossographie. Ein Handbuch, I, Berlin/New York, 976–991.
- Beyer, Heinrich (1860): Urkundenbuch zur Geschichte der, jetzt die Preussischen Regierungsbezirke Coblenz und Trier bildenden mittelhheinischen Territorien, I, Coblenz.
- Bitterauf, Theodor (1905): Die Traditionen des Hochstifts Freising, I, (Quellen und Erörterungen zur bayerischen Geschichte N.F. 4), München.
- BMZ = Mittelhochdeutsches Wörterbuch, hg. v. G. F. Benecke, W. Müller und F. Zarncke, I–III, Leipzig 1854–1866.
- Bosworth/Toller = An Anglo-Saxon Dictionary. Based on the manuscript collections of the late Joseph Bosworth, ed. T. N. Toller, I: Oxford 1898, II: Supplement, Oxford 1921.
- Breuninger, Friedrich W. (1719): Fons Danubii primus et naturalis, oder Die Ur-Quelle Des Welt-berühmten Donau-Stroms [...], Tübingen.
- Brinkmann, Carl (1912): Freiheit und Staatlichkeit in der älteren deutschen Verfassung, München/Leipzig.

- Bulitta, Brigitte (2007a): Zum Umgang mit Nomina propria und Appellativa am „Althochdeutschen Wörterbuch“, Vortragsabstract für das „Erste Arbeitsgespräch zur historischen Lexikographie“ (Marienburg bei Bullay, 13.–15.04.2007).
- Bulitta, Brigitte (2007b): Das *Althochdeutsche Wörterbuch* und die althochdeutsche Glossenforschung, in: AWB V/Lfg. 11, I–XXXIV.
- Carr, Charles T. (1939): Nominal Compounds in Germanic, (St. Andrews University Publications XLI), Oxford.
- Casaretto, Antje (2004): Nominale Wortbildung der gotischen Sprache. Die Derivation der Substantive, (Indogermanische Bibliothek, 3. Reihe), Heidelberg.
- Chmel, Joseph (1854): Das Lehenbuch K. Ladislaus P. für Österreich ob und unter der Enns. (Aus den Jahren 1453–1457), Nr. 17, in: Notizenblatt. Beilage zum Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen 4, 401–408.
- ChWdW8 = Chronologisches Wörterbuch des deutschen Wortschatzes, I: Der Wortschatz des 8. Jahrhunderts (und früherer Quellen), bearb. v. E. Seebold, Berlin/New York 2001.
- ChWdW9 = Chronologisches Wörterbuch des deutschen Wortschatzes, II: Der Wortschatz des 9. Jahrhunderts, bearb. v. E. Seebold, Berlin/New York 2008.
- Davids, Hendrik (2000): Studien zu den substantivischen Bibelglossen des Clm 19440 aus Tegernsee. Ein Beitrag zur Erforschung der Bibelglossatur M, (Studien zum Althochdeutschen 40), Göttingen.
- Desportes, Yvon (1984): Das System der räumlichen Präpositionen im Deutschen. Strukturgeschichte vom 13. bis zum 20. Jahrhundert, (Germanische Bibliothek, 3. Reihe), Heidelberg.
- De Vries, Jan (1962): Altnordisches etymologisches Wörterbuch, 2. Aufl., Leiden.
- DOE = Dictionary of Old English: A to G online, ed. Angus Cameron, Ashley Crandell Amos, Antonette di Paolo Healey et al. (Toronto: Dictionary of Old English Project 2007).
- DRW = Deutsches Rechtswörterbuch. Wörterbuch der älteren deutschen Rechtssprache, bearb. v. R. Schröder, E. Frhr. v. Künßberg u.a., I–[XII/Lfg. 1/2], Weimar 1914–[2009].
- DuC-Adel = Du Cange, Charles: Glossarium manuale ad scriptores mediae et infimae latinitatis [...], I–VI, Halle 1772–1784.
- DuC-Hensch = Du Cange, Charles: Glossarium ad scriptores mediae et infimae Latinitatis [...], I–VII, Paris 1840–1850.
- DuC-Maur = Du Cange, Charles: Glossarium mediae et infimae Latinitatis. Editio nova locupletior et auctior [...], I–VI, Paris 1733–1736.
- DWB = Grimm, Jacob/Grimm, Wilhelm: Deutsches Wörterbuch, I–XVI, Leipzig 1854–1960; Quellenverzeichnis 1971; Neubearb. [zitiert als DWB²], hg. v. der Akademie der Wissenschaften der DDR in Zusammenarbeit mit der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, Leipzig 1965ff.
- Egilsson, Sveinbjörn/Jónsson, Finnur (1931): Lexicon poeticum antiquae linguae septentrionalis, 2. Aufl., Kopenhagen.
- Esders, Stefan/Mierau, Heike Johanna (2000): Der althochdeutsche Klerikereid. Bischöfliche Diözesangewalt, kirchliches Benefizialwesen und volkssprachliche Rechtspraxis im frühmittelalterlichen Baiern, (MGH, Studien und Texte 28), Hannover.
- EWA = Etymologisches Wörterbuch des Althochdeutschen, I–[IV], Göttingen/Zürich 1998–[2009].

- Fastnacht, Dorothea (2007): Staffelstein. Ehemaliger Landkreis Staffelstein, (Historisches Ortsnamenbuch Bayern, Oberfranken 5), München.
- Faussner, Hans C. (1997): Die ersten zwölf Jahrhunderte der Regio Boiarica aus rechtshistorischer Sicht, (Studien zur Rechts-, Wirtschafts- und Kulturgeschichte 17), Sigmaringen.
- FEW = Wartburg, Walther v.: Französisches Etymologisches Wörterbuch. Eine Darstellung des galloromanischen sprachschatzes, I–XXV, Bonn 1928 – Basel 2002.
- Fischer, Hans (1908): Katalog der Handschriften der Königlichen Bibliothek zu Bamberg. Erster Band. Dritte Abteilung: Nachträge und Indices, Bamberg.
- Förstemann, Ernst Wilhelm (1863): Die deutschen Ortsnamen, Nordhausen.
- FörstON = Förstemann, Ernst: Altdritisches Namenbuch. Band 2: Ortsnamen, Nordhausen ¹1859; ²1872; Bonn ³1913–³1916.
- Freund, Stephan (2004): Von den Agilolfingern zu den Karolingern. Bayerns Bischöfe zwischen Kirchenorganisation, Reichsintegration und Karolingischer Reform (700–847), (Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte 114), München.
- FWB = Frühneuhochdeutsches Wörterbuch, begründet von R. R. Anderson, U. Goebel und O. Reichmann, hg. v. U. Goebel u.a., Iff., Berlin/New York 1989ff.
- Geary, Patrick J. (2000): Land, Language and Memory in Europe 700–1100, in: Transactions of the Royal Historical Society, Sixth Series, IX, 169–184.
- Götz, Heinrich (1999): Lateinisch-althochdeutsch-neuhochdeutsches Wörterbuch, (Althochdeutsches Wörterbuch, Beiband), Berlin.
- Goldmann, Emil (1912): Der andelang, (Untersuchungen zur Deutschen Staats- und Rechtsgeschichte 111), Breslau.
- Graff, E[berhard] G.: Althochdeutscher Sprachschatz oder Wörterbuch der althochdeutschen Sprache, I–VII, Berlin 1834–1846.
- Grimm, Jacob (1819–1837): Deutsche Grammatik, I–IV, Göttingen.
- Grimm, Jacob (1828): Deutsche Rechtsalterthümer, Göttingen.
- Grimm, Jacob (1841): Sintarfizilo, in: ZfdA 1, 2–6.
- Grimm, Jacob (1899/1992): Deutsche Rechtsalterthümer, Wiederabdruck der Ausgabe Leipzig 1899 mit einer Einleitung von Ruth Schmidt-Wiegand, (Jakob Grimm und Wilhelm Grimm Werke, Abt. I, Bd. 17), Hildesheim/Zürich/New York.
- Gröger, Otto (1911): Die althochdeutsche und altsächsische Kompositionsfuge. Mit Verzeichnis der althochdeutschen und altsächsischen Composita, (Gesellschaft für deutsche Sprache in Zürich, Abhandlungen, 11), Zürich.
- Grubmüller, Klaus (2000): Lexikologie und Lexikographie des Mittelhochdeutschen, in: Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung, 2., vollständig neu bearb. u. erw. Aufl., hg. v. W. Besch u.a., II, (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 2.2), Berlin/New York, 1340–1351.
- Günther, Wilhelm (1822): Codex Diplomaticus Rheno-Mosellanus. Urkunden-Sammlung zur Geschichte der Rhein- und Mosellande, der Nahe- und Ahrgegend, und des Hunsrückens, des Meinfeldes und der Eifel, I, Coblenz.
- Guttenberg, Erich Frhr. von (1930): Aus Bamberger Handschriften, in: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 3, 333–341.
- Guttenberg, Erich Frhr. von (1963): Die Regesten der Bischöfe und des Domkapitels von Bamberg, (Veröffentlichungen der Gesellschaft für Fränkische Geschichte 6/2), Würzburg.

- Guttenberg, Erich Frhr. von (1969): Urbare und Wirtschaftsordnungen des Domstifts zu Bamberg, aus dem Nachlaß hg. v. A. Wendehorst, I. Teil, (Veröffentlichungen der Gesellschaft für Fränkische Geschichte, Reihe X, Band 7), Würzburg.
- Heidermanns, Frank (1993): Etymologisches Wörterbuch der germanischen Primäradjektive, (Studia linguistica Germanica 33), Berlin/New York.
- Henkel, Nikolaus (2003): Synoptische Kopräsenz zweisprachiger Textensembles im deutschen Mittelalter. Überlegungen zu Funktion und Gebrauch, in: Volkssprachig-lateinische Mischtexte und Textensembles in der althochdeutschen, altsächsischen und altenglischen Überlieferung, hg. v. R. Bergmann, (Germanistische Bibliothek 17), Heidelberg, 1–25.
- Hofmann, Dietrich/Popkema, Anne Tjerk (2008): Altfriesisches Handwörterbuch. Unter Mitwirkung von Gisela Hofmann, Heidelberg.
- Howard, George E. (1889): An Introduction to the Local Constitutional History of the United States, I: Development of the Township, Hundred, and Shire, Baltimore.
- Hundt, Friedrich H. Graf v. (1879): Das Cartular des Klosters Ebersberg [...], in: Abhandlungen der Historischen Classe der königlich Bayerischen Akademie der Wissenschaften 14/3, München, 115–196.
- Jahn, Joachim (1991): Ducatus Baiuvariorum. Das bairische Herzogtum der Agilolfinger, (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 35), Stuttgart.
- Kaufmann, Friedrich (1923): Deutsche Altertumskunde, II: Von der Völkerwanderung bis zur Reichsgründung, München.
- Kehrein, Joseph (1863): Sammlung alt- und mitteldeutscher Wörter aus lateinischen Urkunden. Zugleich eine Ergänzung der lexikalischen Werke von Graff, Müller-Zarncke, Förstemann, Nordhausen.
- Kienpointner, Anna Maria (1985): Wortstrukturen mit Verbalstamm als Bestimmungsglied in der deutschen Sprache, (Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft, Germanistische Reihe, Band 26), Innsbruck.
- Klein, Thomas (2004): Im Vorfeld des Althochdeutschen und Altsächsischen, in: Greule, Albrecht/Meineke, Eckhard/Thim-Mabrey, Christiane (Hg.): Entstehung des Deutschen. Festschrift für Heinrich Tiefenbach, (Jenaer Germanistische Forschungen, NF, Bd. 17), Heidelberg, 241–270.
- Kluge = Kluge, Friedrich: Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, 20. Aufl. bearb. v. W. Mitzka, Berlin 1967; 22. Aufl. unter Mithilfe von M. Bürgisser u. B. Gregor völlig neu bearb. von E. Seebold, Berlin/New York 1989; 24. Aufl. bearb. v. E. Seebold, Berlin/New York 2002.
- Kluge, Friedrich (1911): Seemannssprache. Wortgeschichtliches Handbuch deutscher Schifferausdrücke älterer und neuerer Zeit, Halle/S.
- Köbler, Gerhard (1992): Vom Umfang des Althochdeutschen, in: Verborum Amor. Studien zur Geschichte und Kunst der deutschen Sprache. Festschrift für Stefan Sonderegger zum 65. Geburtstag, hg. v. H. Burger u.a., Berlin/New York, 129–155.
- Köbler, Gerhard (1993): Wörterbuch des althochdeutschen Sprachschatzes, Paderborn u.a.
- Kortüm, Hans-Henning (1995): Zur päpstlichen Urkundensprache im frühen Mittelalter. Die päpstlichen Privilegien 896–1046, (Beiträge zur Geschichte und Quellenkunde des Mittelalters 17), Sigmaringen.
- Kraft, Wilhelm/Guttenberg, Erich Frhr. von (1943): Gau Sualafeld und Grafschaft Graisbach, in: Jahrbuch für fränkische Landesforschung 8/9, 110–175.

- Krah, Adelheid (2007): Die Handschrift des Cozroh. Einblicke in die kopiale Überlieferung der verlorenen ältesten Archivbestände des Hochstifts Freising, in: *Archivalische Zeitschrift* 89, 407–431.
- Krahe, Hans/Meid, Wolfgang (1969): *Germanische Sprachwissenschaft, III: Wortbildungslehre*, (Sammlung Götschen 2234), Berlin/New York.
- Lacomblet, Theod. Jos. (1840): *Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins oder des Erzstifts Cöln, der Fürstenthümer Jülich und Berg, Geldern, Meurs, Cleve und Mark, und der Reichsstifte Elten, Essen und Werden, I*, Düsseldorf.
- Latham, Ronald E. (1965): *Revised Medieval Latin Word-List from British and Irish Sources*, London.
- Latham, Ronald E./Howlett, David R.: *Dictionary of Medieval Latin from British Sources, I–II/Lfg. [12]*, Oxford 1975–[2009].
- LDan = *Lexicon Mediae Latinitatis Danicae*, fasc. 1–7, Aarhus 1987–[2008].
- Lexer, Matthias: *Mittelhochdeutsches Handwörterbuch, I–III*, Leipzig 1872–1878.
- Lidl, Bernhard (1748): *Chronicon Lunaelacense juxta seriem Abbatum [...] Ex archivii manuscriptis antiquo-novis collectum ab archivario Lunaelacensi ad annum jubileum millenarium*, Stadtamhof.
- LNED = *Lexicon latinitatis Nederlandicae medii aevi, I–VIII*, Leiden 1977–2005.
- Lübben, August/Walther, Christoph (1888): *Mittelniederdeutsches Handwörterbuch*, (Verein für niederdeutsche Sprachforschung, Wörterbücher II), Norden/Leipzig.
- Lühr, Rosemarie (1980): Althochdeutsch *antlingen* ‚antworten‘, in: *ZfdA* 109, 48–72.
- Luschin von Ebengreuth, Arnold (1914): *Österreichische Reichsgeschichte des Mittelalters, 2., verb. u. erw. Aufl.*, (Handbuch der österreichischen Reichsgeschichte I), Bamberg.
- Martène, Edmundus/Durand, Ursinus (1724): *Veterum scriptorum et monumentorum historicorum, dogmaticorum moralium amplissima collectio*, Tom. I, Parisiis.
- Maurer, Georg L. von (1866): *Geschichte der Dorfverfassung in Deutschland*, II, Erlangen.
- McIntock, David R. (1983): Art. ‚Himmel und Hölle‘, in: *Verfasserlexikon*, IV, Sp. 21–24.
- Meichelbeck, Carl (1724–1729): *Historia Frisingensis, I–II*, Augsburg.
- MGH DD H III. = Bresslau, Harry/Kehr, Paul: *Die Urkunden Heinrichs III.*, (Monumenta Germaniae Historica, Diplomata, Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser 5), Berlin 1931.
- MhdGr = Klein, Thomas/Solms, Hans-Joachim/Wegera, Klaus-Peter: *Mittelhochdeutsche Grammatik, III: Wortbildung*, Tübingen 2009.
- MLW = *Mittellateinisches Wörterbuch bis zum ausgehenden 13. Jahrhundert*, hg. v. der Bayerischen Akademie der Wissenschaften und der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, I–[IV/Lfg. 1], München 1967–[2009].
- Müllenhoff, Karl (1849): Donar und Wuotan, in: *ZfdA* 7, 529f.
- MWB = *Mittelhochdeutsches Wörterbuch*, hg. v. K. Gärtner, K. Grubmüller u. K. Stackmann, I/Lfg. 1–[6], Stuttgart 2007–[2009].
- Nedoma, Robert (2004): *Personennamen in südgermanischen Runeninschriften. Studien zur altgermanischen Namenkunde I, 1, 1*, (Indogermanische Bibliothek, Dritte Reihe), Heidelberg.
- Niermeyer, Jan Frederik (2002): *Mediae Latinitatis lexicon minus, 2., überarb. Aufl.*, Darmstadt.

- Nöth, Stefan (1986): Urbare und Wirtschaftsordnungen des Domstifts zu Bamberg, II. Teil, (Veröffentlichungen der Gesellschaft für Fränkische Geschichte, Reihe X, Band 7), Bamberg u.a.
- Oesterley, Hermann (1883): Historisch-geographisches Wörterbuch des deutschen Mittelalters, Gotha.
- OÖUB = Urkunden-Buch des Landes ob der Enns. Hg. von dem Verwaltungs-Ausschuß des Museums Francisco-Carolinum zu Linz, I: Wien 1852.
- Paul, Hermann (1966): Deutsches Wörterbuch, 5., völlig Neubearb. und erw. Aufl. v. W. Betz, Tübingen.
- Pez, Bernhard (1729): Thesaurus anecdotorum novissimus, I–VI, Augsburg.
- Polenz, Peter von (1994): Deutsche Sprachgeschichte vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart, II: 17. und 18. Jahrhundert, Berlin/New York.
- Prinz, Michael (2003): Art. ‚Orts- und Hofnamen, §6b: Namenüberlieferung‘, in: RGA XX, 249–251.
- Prinz, Michael (2007a): Regensburg – Straubing – Bogen. Studien zur mittelalterlichen Namenüberlieferung im ostbayerischen Donauraum, I, (Materialien zur bayerischen Landesgeschichte 20), München.
- Prinz, Michael (2007b): Das Wort als Ort. Linguistisch-geowissenschaftliche Schnittstellen, in: Reimann, Sandra/Kessel, Katja (Hg.): Wissenschaften im Kontakt. Kooperationsfelder der Deutschen Sprachwissenschaft, Tübingen, 273–284.
- Prinz, Michael (2011): Einsprengsel – Sachwörter – Inserte. Zum Wortschatz im toten Winkel der historischen Lexikographie, erscheint in: Neuphilologische Mitteilungen 112.
- Quitmann, Anton (1860): Die heidnische Religion der Baiwaren. Erster faktischer Beweis für die Abstammung dieses Volkes, Leipzig/Heidelberg.
- Rath, Gebhart/Reiter, Erich (1989): Das älteste Traditionsbuch des Klosters Mondsee, (Forschungen zur Geschichte Oberösterreichs 16), Linz.
- Reiffenstein, Ingo (2003): Bespr. v. ‚Schwerdt, Judith: Die zweite Lautverschiebung‘, in: PBB 125, 329–335.
- Reitzenstein, Wolf-Armin Frhr. von (1986): Der Ortsname Eichstätt, in: Sammelblatt Historischer Verein Eichstätt 77/78, 120–134.
- RGA = Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, begründet von J. Hoops, zweite völlig neu bearb. und stark erw. Aufl. unter Mitwirkung zahlreicher Fachgelehrter, I–XXXVII, Berlin/New York, 1973–2008.
- Riecke, Jörg (2004): Die Frühgeschichte der mittelalterlichen medizinischen Fachsprache im Deutschen, I: Untersuchungen, Berlin/New York.
- Romare, Elisabeth (2004): Präpositionen und Präpositionalisierungsprozesse. Der räumliche Bereich im Alt- und Mittelniederdeutschen, (Göteborger germanistische Forschungen 44), Göteborg.
- Roth, Karl (1854): Kozroh's, Mönches zu Freising, Renner über die ältesten Urkunden des Bisthums Freising, I. Heft: 724–810, München.
- Roth, Karl (1855): Verzeichniss der freisinger Urkunden vom hl. Korbinian bis zum Bischoffe Egilbert (724–1039), nach Kozroh's Handschrift hg., München.
- Roth, Karl (1856): Örtlichkeiten des Bisthums Freising aus Kozroh's Handschrift in ganzen Sätzen ausgehoben, I. Drittel. 724–810, München.
- Schatz, Josef (1907): Altbairische Grammatik, (Grammatiken der althochdeutschen Dialekte 1), Göttingen.
- Schatz, Josef (1928): Zur Sprachform altbairischer Ortsnamen, in: Zeitschrift für Ortsnamenforschung 4, 3–16.

- Schatz, Josef (1955–1956): Wörterbuch der Tiroler Mundarten, I–II, Innsbruck.
- Schiffmann, Konrad (1922): Das Land ob der Enns. Eine altpäpstliche Landschaft in den Namen ihrer Siedlungen, Berge, Flüsse und Seen, München/Berlin.
- Schiffmann, Konrad (1935): Historisches Ortsnamen-Lexikon des Landes Oberösterreich, I–II, München/Berlin.
- Schiffmann, Konrad (1940): Historisches Ortsnamen-Lexikon des Landes Oberösterreich. Ergänzungsband, Linz.
- Schlaefter, Michael (2006): Neue Perspektiven für die historische Lexikographie?, in: Götz, Ursula/Stricker, Stefanie (Hg.): Neue Perspektiven der Sprachgeschichte, (Germanistische Bibliothek 26), Heidelberg, 173–179.
- Schmeller, Johann A.: Bayerisches Wörterbuch, 1. Aufl.: I–IV Stuttgart/Tübingen 1827–1837; 2. Aufl.: I–II, Sonderausgabe der von G. Frommann bearb. Ausgabe 1872–1877, München 1985.
- Schmitt, Johannes (1977): Untersuchungen zu den *Liberi Homines* der Karolingerzeit, (Europäische Hochschulschriften, Reihe 3, Bd. 83), Frankfurt/Bern.
- Schneider, Karin (1987): Gotische Schriften in deutscher Sprache, I. Vom späten 12. Jahrhundert bis um 1300, Textband, Wiesbaden.
- Schnetz, Joseph (1950): Flußnamen des bayerischen Schwaben in ihrer Bedeutung für die Namenkunde, Geschichte und Landschaftsforschung, (Veröffentlichungen der Schwäb. Forschungsgemeinschaft bei der Kommission für Bayerische Landesgeschichte 1), Augsburg.
- Schreiber, Dirk (2002): Untersuchungen zum deutschen Wortschatz in der „*Physica*“ Hildegards von Bingen, (Beiträge zur deutschen Philologie 68), Gießen.
- Schröder, Edward (1917): Ballast, in: Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung 43, 123–127.
- Schützeichel, Rudolf (2004): Althochdeutscher und altsächsischer Glossenwortschatz. Bearb. unter Mitwirkung von zahlreichen Wissenschaftlern des Inlandes und des Auslandes, I–XII, Tübingen.
- Schützeichel, Rudolf (2006): Althochdeutsches Wörterbuch, 6. Aufl., überarb. und um die Glossen erw., Tübingen.
- Schwarz, Hans (1986): Präfixbildungen im deutschen Abrogans. Analyse und Systematik, (Göppinger Arbeiten zur Germanistik 458), Göttingen.
- SchweizId = Schweizerisches Idiotikon. Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache, begonnen von F. Straub und L. Tobler, fortgesetzt von A. Bachmann, O. Gröger u.a., I–[XVI/Lfg. 217], Frauenfeld 1881–[2009].
- Seebold, Elmar (2007a): Die malbergischen Glossen. Untersuchungen zu den malbergischen Glossen: Einführung, in: PBB 129, 1–7.
- Seebold, Elmar (2007b): Zur Entstehung der „*Lex Salica*“, in: PBB 129, 387–401.
- Seebold, Elmar (2008): Der germanische Rechtsterminus *texaca* und die Entführung von Sklaven in der „*Lex Salica*“ (Untersuchungen zu den malbergischen Glossen II), in: PBB 130, 438–458.
- Sehr, Edward H. (1925): Vollständiges Wörterbuch zum Heliand und zur altsächsischen Genesis, (Hesperia 14), Göttingen u.a.
- Sievers, Eduard (1888): Althochdeutsch *antlengen* und Verwandtes, in: Festgruss an Otto von Böhtlingk zum Doktor-Jubiläum 3. Februar 1888 von seinen Freunden, Stuttgart, 110–113.
- Sonderegger, Stefan (1958): Zu den althochdeutschen Sachwörtern in den lateinischen Urkunden der Schweiz, in: Archivalia et Historica. Arbeiten aus dem Gebiete

- der Geschichte und des Archivwesens. Festschrift für Anton Largiadèr, Zürich, 203–218.
- Sonderegger, Stefan (1960): Das Alter der Flurnamen und die germanische Überlieferung, in: Festschrift E. Schwarz, I, hg. v. Institut für fränkische Landesforschung an der Universität Erlangen, (Jahrbuch für fränkische Landesforschung 20), Kallmünz, 181–201.
- Sonderegger, Stefan (2003): Althochdeutsche Sprache und Literatur. Eine Einführung in das älteste Deutsch. Darstellung und Grammatik, 3., durchges. u. erw. Aufl., Berlin/New York.
- Sousa Costa, Annette de (1993): Studien zu volkssprachigen Wörtern in karolingischen Kapitularien, (Studien zum Althochdeutschen 21), Göttingen.
- Steinmeyer, Elias v. (1916): Die kleineren althochdeutschen Sprachdenkmäler, Berlin.
- Stotz, Peter (1996–2004): Handbuch zur lateinischen Sprache des Mittelalters, I–V, (Handbuch der Altertumswissenschaft II 5), München.
- Stricker, Stefanie (2003): Latein und Deutsch in der Rezeptüberlieferung, in: Bergmann, Rolf (Hg.): Volkssprachig-lateinische Mischtexte und Textensembles in der althochdeutschen, altsächsischen und altenglischen Überlieferung, (Germanistische Bibliothek 17), Heidelberg, 97–129.
- Stricker, Stefanie (2009): Volkssprachige Wörter innerhalb lateinischer Texte. Rezepte, in: Bergmann, Rolf/Stricker, Stefanie (Hg.): Die althochdeutsche und altsächsische Glossographie. Ein Handbuch, I, Berlin/New York, 945–957.
- StSG = Die althochdeutschen Glossen. Gesammelt und bearb. von Elias Steinmeyer und Eduard Sievers, I–V, Berlin 1879–1922, Nachdruck Dublin/Zürich 1968–1969.
- Tiefenbach, Heinrich (1973): Studien zu Wörtern volkssprachiger Herkunft in karolingischen Königsurkunden. Ein Beitrag zum Wortschatz der Diplome Lothars I. und Lothars II., (Münstersche Mittelalter-Schriften 15), München.
- Tiefenbach, Heinrich (1989): Bespr. v. Reinhard Bauer, Die ältesten Grenzbeschreibungen in Bayern und ihre Aussage für Namenkunde und Geschichte, in: Beiträge zur Namenforschung N. F. 24, 414–417.
- Tiefenbach, Heinrich (1999): Art. ‚Grenze §1. Sprachliches‘, in: RGA XIII, 3–5.
- Tiefenbach, Heinrich (2004): *Quod Baiuuarii dicunt* – Das altbairische Wortmaterial der Lex Baiuuariorum, in: Greule, Albrecht u.a. (Hg.): Die bairische Sprache. Studien zu ihrer Geographie, Grammatik, Lexik und Pragmatik. Festschrift Ludwig Zehetner, (Regensburger Dialektforum 5), Regensburg, 263–290.
- Tiefenbach, Heinrich (2009): Volkssprachige Wörter innerhalb lateinischer Texte. Rechtstexte: Leges, Kapitularien, Urkunden, in: Bergmann, Rolf/Stricker, Stefanie (Hg.): Die althochdeutsche und altsächsische Glossographie. Ein Handbuch, I, Berlin/New York, 958–975.
- Unger, Theodor (1903): Steirischer Wortschatz als Ergänzung zu Schmellers Bayerischem Wörterbuch, Graz.
- Untermann, Jürgen (1983): Indogermanische Restsprachen als Gegenstand der Indogermanistik, in: Vineis, E. (Hg.): Le lingue indoeuropee di frammentaria attestazione. Atti del Convegno della Società Italiana di Glottologia e della Indogermanische Gesellschaft (Udine, 22–24 settembre 1981), Pisa, 11–28.
- Vitali, David (2007): Mit dem Latein am Ende? Volkssprachlicher Einfluss in lateinischen Chartularen aus der Westschweiz, (Lateinische Sprache und Literatur des Mittelalters 41), Bern.

- Vollmann, Benedikt Konrad (2004): Bespr. v. „Stotz, Peter: Handbuch zur lateinischen Sprache des Mittelalters, I, München 2002“, in: PBB 126, 115–119.
- Wagner, Max (1895): Das Zeidelwesen und seine Ordnung im Mittelalter und in der neueren Zeit. Ein Beitrag zur Geschichte der Waldbenutzung und Forstpolitik, München.
- Wagner, Norbert (2001): ‘Πισιοῦλος’. Zum Eintritt der zweiten Lautverschiebung bei den Langobarden, in: Beiträge zur Namenforschung N. F. 36, 123–134.
- Walter, Monika von (2004): Die Traditionen des Benediktinerklosters Biburg, (Quellen und Erörterungen zur bayerischen Geschichte N. F. 45/1), München.
- Weber, Andreas O. (1999): Studien zum Weinbau der altbayerischen Klöster im Mittelalter. Altbayern – Österreichischer Donauraum – Südtirol, (Vierteljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Beihefte 141), Stuttgart.
- Widemann, Josef (1943): Die Traditionen des Hochstifts Regensburg und des Klosters St. Emmeram, (Quellen und Erörterungen zur bayerischen Geschichte N. F. 8), München.
- Wiesinger, Peter (1992): Zur Morphologie der bairischen Ortsnamen im Althochdeutschen, in: Schützeichel, Rudolf (Hg.): Philologie der ältesten Ortsnamenüberlieferung, (Beiträge zur Namenforschung N. F., Beiheft 40), Heidelberg, 355–400.
- Wild, Joachim (1999): Schriftlichkeit in der Verwaltung am Beispiel der Lehenbücher in Bayern, in: Keller, Hagen u.a. (1999): Schriftlichkeit und Lebenspraxis im Mittelalter. Erfassen, Bewahren, Verändern, (Münstersche Mittelalter-Schriften 76), München, 69–77.
- Wilhelm, Friedrich (1960): Denkmäler deutscher Prosa des 11. und 12. Jahrhunderts, München 1914–1916, Lizenzausgabe München.
- Wilmanns, Wilhelm (1899): Deutsche Grammatik. Gotisch, Alt-, Mittel- und Neuhochdeutsch, II: Wortbildung, 2. Aufl., Straßburg.
- Wisplinghoff, Erich (1972): Rheinisches Urkundenbuch. Ältere Urkunden bis 1100, (Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde 57), I, Bonn.
- Wisplinghoff, Erich (1992): Die Benediktinerabtei Brauweiler, (Germania Sacra N. F. 29), Berlin u.a.
- Wittmann, Franz M. (1856): Schenkungsbuch des Stiftes Obermünster zu Regensburg, (Quellen und Erörterungen zur bayerischen und deutschen Geschichte A. F. 1), München.
- Wossidlo/Teuchert = Mecklenburgisches Wörterbuch. Im Auftrage der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin aus den Sammlungen Richard Wossidlos und aus eigenen Ergänzungen bearb. und hg. von H. Teuchert, I–VIII, Neumünster 1937–1998.
- WUB = Württembergisches Urkundenbuch, hg. von dem königlichen Staatsarchiv in Stuttgart, I–XI, Stuttgart 1849–1913.